Nr 267 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 20. November 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zly. Anzeigen unter Text 0.60 Zly. von außerhalb 0.80 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Sturmkatastrophe über Europa

Große Verwüstungen über Holland, Dänemark und Schweden — Zahlreiche Häusereinstürze und Menschenopfer Auch Prag und Egers überrascht

Die Lage in Frankreich

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Mitte November 1928.

Der 11. November ist vorüber. Vor zehn Jahren wurde Clemenceau, der „Tiger“, der „Vater des Sieges“, als Retter des Vaterlandes gefeiert, als der einzige Mann, dem Frankreich für alle Zeiten zu höchstem Dank verpflichtet ist. Heute wohnt Georges Clemenceau einsam und verlassen in der Rue Franklin zu Paris und selbst die nationalistischen Zeitungen in Frankreich haben nicht einmal seinen Namen dieser Tage erwähnt. Hier feiert man die Helden nicht mit säbelrasselnden Paraden, nicht mit Umzügen oder feurigen Ansprachen vor der Privatwohnung und nicht einmal durch das Wiedereinrücken eines Klischees in die Zeitung, das für die heutige Zeit nicht mehr paßt. Wohl kein Mensch in Frankreich mag am 11. November so verbittert gewesen sein wie der vergessene Clemenceau.

Diese Verbitterung kommt natürlich auch durch die ganze politische Lage des heutigen Frankreichs, durch den allzu schnellen Fortflug des Siegesgedankens und durch die Außenpolitik Briands, die nicht nur von den letzten Anhängern Clemenceaus, sondern von der gesamten Rechten als ein Aufgeben der nationalen Interessen Frankreichs gebrandmarkt wird.

Diese von Herriot 1924 in Absage an Poincarees Ruhrmethoden begonnene und von Briand später fortgesetzte neue französische Außenpolitik wird natürlich auch der Kurs aller Akte der neuen Regierung sein. Dagegen kann kein Poincaree und erst recht kein Clemenceau-Anhänger mehr ankämpfen. Die Politik eines friedlichen Ausgleiches mit Deutschland wurzelt bereits zu stark im französischen Volk.

Trotzdem Briand weiter die Außenpolitik führt, muß die heutige Regierung mit größerem Mißtrauen betrachtet werden als die vorangegangene. Wieder wurde Poincaree ihr Ministerpräsident, und wieder, wie einst am 22. Juli 1926, brachte er seine Regierung um Mitternacht zustande, zur Stunde der Verbrechen. Poincaree ist in den letzten zwei Jahren eine Art nationaler Dada geworden, ein Fetisch, den der Bürger dann braucht, wenn er auf Wunder wartet und zu sich selbst nicht mehr das nötige Vertrauen hat. Poincaree hilft immer, nur allzu oft auf dem falschen Wege.

Schließlich war es ja nur die Methode der Gewalt, mit der Poincaree jetzt wieder Schiffbruch gelitten hatte, weil er zu schwerfällig ist, aus seinen Fehlern mit einer in die heutige Zeit passenden Schnelle zu lernen. Der Ministerpräsident hatte den Bogen wieder einmal überspannt. Seine vorangegangene Regierung war mit Hilfe von vier Mitgliedern der „Radikalen Partei“ im Juli 1926 nur zur Sanierung der französischen Finanzen gebildet worden und er wußte, wie ein Weiterverbleiben der radikalen Minister in seinem Kabinett nach der Stabilisierung des französischen Franken die moralische Grundlage verloren hatte. Und doch mutet er den radikalen Ministern zu, die berüchtigten Artikel 70 und 71 des Budgets zu schlucken, die dem Hauptprogrammpunkte der Radikalen, nämlich den Kampf gegen den Klerikalismus, völlig entgegengesetzt sind. Wer immer wieder in dieser Art vorzugehen sucht, ist Kandidat für eine gemäßigte Diktatur. Denkt man daran, in welchem Befehlston Poincaree als Finanzminister des vorigen Kabinetts sein Budget der Kammer mit dem Befehl, es umgehend unverändert anzunehmen, hingeworfen hat, nimmt man hinzu, wie sehr ahnungslose und politisch ungebildete Staatsrentner zu Poincaree, dem angeblichen Retter von Frankreichs Finanzen, in Ehrfurcht aufschauen, so hat die Linke der Kammer jetzt mehr denn je die Pflicht, darauf zu dringen, daß der Ministerpräsident künftig ein größeres parlamentarisches Verantwortungsgefühl bekommt.

Das ist auch deshalb nötig, damit sein Hauptgegner, der Senator und frühere Ministerpräsident Joseph Caillaux, ein Mann, der, obwohl Mitglied der „Radikalen Partei“, durch und durch mit Diktaturgedanken durchsetzt ist, genötigt wird daran zu denken, daß der Wille der Volksvertretung stets über dem Willen des einzelnen Menschen zu stehen hat. Auch Caillaux dürfte dieser Tage sehr enttäuscht und verbittert sein. Auch sein Sieg war kurz. Man hat etwas sehr schnell vergessen, daß er die Regierung Poincaree-Herriot stürzte, nachdem Herriot im Juli 1926 das Kabinett Briand-Caillaux zu Fall brachte. Wird Caillaux nun mit doppelten Kräften gegen das neue Kabinett weiter opponieren, oder wird er einstweilen verärgert beiseite stehen, bis er wieder seine Stunde für gekommen erachtet? Nachdem Jean Hennessy, der neue Ackerbauminister, der ein Hauptaktionär der Linkszeitungen „Quotidien“ und „Oeuvre“ ist, heute zu Poincaree steht, ist die kleine Zeitung „Ere Nouvelle“ und ist vor allem Caillaux's Zeitung. „Volontee“ das einzige Pariser Presseorgan im bürgerlichen Lager, welches gegen die heutige Regierung scharf Front machen wird. Die Zukunft der „Radikalen Partei“ wird davon abhängen, ob sie nun in starker Opposition zur Regierung mehr zu Caillaux neigen wird, oder ob sie langsam wieder zur Poincaree-Frömmigkeit übergeht.

Kurt Lenz.

Viele Tote in Holland

Amsterdam. Der Sturm von Freitag nacht hat in ganz Holland große Verwüstungen angerichtet. Ueberall findet man entwurzelte Bäume, verwüstete Anpflanzungen. In der Altstadt von Amsterdam mußten wiederholt Häuser gestützt werden. An dem königlichen Palais hat der Sturm große Stücke der massiven Steinblöcke ausgebrochen. In dem Arbeiterviertel von Gouda wurden die Dächer von 12 Häusern abgedeckt. Die elektrische Lichtleitung und die elektrische Zugverbindung zwischen Amsterdam und Rotterdam war zeitweise unterbrochen, so daß man Dampflokomotiven zu Hilfe nehmen mußte. Die internationalen Züge wurden über eine andere Strecke geführt. Im Haag wurde ein Mann durch einen fallenden Baum getötet.

An der friesischen Küste sind viele Fischerboote gestrandet. In den meisten Fällen konnte sich jedoch die Mannschaft retten. Ein Fischer ist mit Frau und 10 Kindern in seinem Boot ertrunken. Auch bei Merwede sind 3 Lastschiffe gesunken, wobei ein Fischer und ein Knecht den Tod fanden.

Das schwedische Schiff Malmö, das man Sonnabend auf Notsignale ins Schlepptau genommen hatte, wurde in der Nacht vom Sturm losgerissen und strandete an der Küste von Ameland. Das Rettungsboot mit der 8 köpfigen Mannschaft schlug um und mit großer Mühe konnten sich 7 Mann retten, einer ertrank.

Starke Verwüstungen bei Fünen und in Westjütland

Kopenhagen. Der Sturm, der am Sonnabend über Dänemark raste, hatte sich gegen Abend soweit gelegt, daß nur noch Windstärke 4 bis 5 gemessen wurde. Nur bei Bornholm fegte auch noch am Abend der Sturm mit unverminderter Stärke. Wie das meteorologische Institut mitteilt, ist von dem Atlantischen Ozean her jedoch ein weiteres Tief im Anrücken, so daß das Wetter noch weiter unruhig bleiben wird. Auch bei Fünen hat der Sturm schwere Verwüstungen angerichtet. So wurde der Telefonverkehr und die Elektrizitätsversorgung stark in Mitleidenschaft gezogen. Ein neuerrichteter Damm von 50 Meter Länge wurde von den Wellen zerstört. Auch auf Lolland und Falster wurden zahlreiche Fensterscheiben und Fernsprechleitungen beschädigt. Von der neu errichteten Anstalt für Geistesschwache in Rödbyk wurden etwa 1000 Dachziegel fortgerissen und ein vom geodätischen Institut errichteter Turm abgedeckt. Bei Holstebro in Westjütland stürzte ein Neubau ein. Drei Personen, die in der Nähe Schutz vor dem starken Regen gesucht hatten, wurden verschüttet. Sie konnten jedoch bald befreit werden. Zwei von ihnen haben jedoch schwere Verletzungen davongetragen.

Die Orkanverheerungen in Süd-Schweden

Malmö. Der heftige Sturm am Sonnabend hat auch in Südschweden großen Schaden angerichtet. In Malmö fiel das Barometer am Sonnabend früh auf 723.5. Der Sturm wehte mit 25 Sekundenmetern Geschwindigkeit. Die Telephonverbindung von Malmö nach Stockholm und Göteborg war teilweise unterbrochen, ebenso die Telephonverbindung von Landskrona nach Stockholm und einigen anderen Städten. Beim Fischerdorf Gernahus ging ein Fischerboot unbekannter Nationalität unter. Die See ging so hoch, daß vom Lande aus der Besatzung keine Hilfe gebracht werden konnte. Im Hafen von Simrishamn haben zahlreiche kleinere Fahrzeuge Zuflucht vor dem Sturm gesucht. Bei Karlskrona sollen einige Fischer vor einer der umliegenden Insel bei dem Sturm ums Leben gekommen sein.

Schwere Sturmschäden auch in Prag und Egers

Prag. Auch über Prag wütete in den letzten Tagen ein starker Sturm, der zu einem schweren Unfall führte. Er riß von einem Haus, auf das ein viertes Geschoß aufgestockt wird, einen Teil des Gerüstes ab, das auf den Fahrdamm fiel, wobei die Balken 4 Personen verschütteten. Auch Egers und die umliegenden Ortschaften wurden von einem ungewöhnlich heftigen Sturm heimgesucht. Durch die Gewalt des Orkans wurde in Eger die vierstöckige Gerüstverschalung des Neubaues der „Böhmischen Eskont- und Kreditanstalt“ in einer Breite von etwa 20 Metern zum Einsturz gebracht. Wäre der Einsturz einige Minuten später erfolgt, so hätte er schwere Folgen nach sich gezogen, da um diese Zeit die Straße mit dem vom nahe gelegenen Lichtspieltheater kommenden Publikum dicht gefüllt war. Auf der Turmspitze der Stadtkirche wurde das 4 Meter hohe Eisenkreuz umgebogen. Ueberall werden schwere Dach- und Fensterschäden gemeldet. In der Umgebung von Egers wurden Bäume in Massen aus dem Erdboden gerissen.

Die Schubertfeier in Wien

Wien. Im großen Konzerthaussaal fand am Sonntag die offizielle Schubertfeier der Bundesregierung statt. An der Feier nahmen Bundespräsident Dr. Heinisch, die Gesamtregierung, die Vertreter der Stadt Wien, Reichsdeutsche Oberbürgermeister, das diplomatische Korps und eine große Zahl von Gästen teil. Die Feier wurde mit dem Vortrag des „Gloria“ aus der großen Messe von Schubert eröffnet. Es folgte eine Reihe von Ansprachen. Nach einer kurzen Begrüßungsrede des Unterrichtsministers Schmitz hielt Bundespräsident Dr. Hainisch eine warm empfundene Rede, die mit großem Beifall aufgenommen wurde. Besonderen Eindruck machte die darauf folgende Ansprache des Bundeskanzlers Dr. Seipel. In seinen Ausführungen ging er davon aus, daß die Kunst, und besonders die Musik, einen Ausdruck für das Innenleben eines Volkes darstellen. Schubert, der Sohn des österreichischen Volkes, habe gezeigt, daß die Oesterreicher durchaus nicht so schwach seien, wie man es manchmal glauben müßte. Er habe das österreichische und das deutsche Volk von neuem in der Welt berühmt gemacht und den Deutschen selbst ihre Welt im Liede noch einmal gezeigt. Dr. Seipel begrüßte in seiner Rede noch einmal alle Deutschen, die an diesem Tage an ihren großen Liederkomponisten denken, aber auch alle anderen Nationen, denen er wünschte, daß sie mit Verständnis des österreichischen Schubert den eigenen Schubert, den Interpreten ihres eigenen Seelenlebens finden möchten. Hierauf sprach Landeshauptmann Dr. Buresch im Namen sämtlicher Landeshauptleute von Oesterreich, dann der Rektor für Hochschule für Musik und der Generaldirektor der österreichischen Bundestheater, Schneiderhahn.



Paul Boncour

der bekannte französische Sozialist, hat sein Mandat als französischer Völkerbunddelegierter niedergelegt.

Der Regierungs-Terror in Japan

Tokio, im November.

Die Behandlung der japanischen Arbeiterbewegung durch die Regierung sucht in der Geschichte ihresgleichen. Der Kampf geht unter der Firma „Unterdrückung des Kommunismus", aber er richtet sich in Wirklichkeit gegen alle freiheitlich gesinnten Elemente. Die sozialistischer Ideen verdächtige Intelligenz ist genau so gut das Opfer der pathologisch wirkenden Umsturzfurcht der japanischen Machthaber, wie der für seine Rechte kämpfende kleine Bauer und der in den Gewerkschaften organisierte Industriearbeiter.

Japan tritt mit diesem Feldzug gegen die rote Gefahr getreulich in die Fußstapfen seiner europäischen Lehrmeister. In diesem Falle ist es aber mehr als der gelehrige Schüler. An Raffinement der Druckmittel und an Grausamkeit des polizeilichen Terrors läßt die japanische Staatsanwaltschaft und die japanische Polizei die europäische Methode weit hinter sich. In ihr finden sich Spuren aller bisher zur Unterdrückung geistiger Freiheit im Abendlande angewandten Mittel. Neben dem Foltersystem der heiligen Inquisition begegnet man der pedantischen Grausamkeit der preußischen Vorkriegsjustiz und der naiven Barbarei des amerikanischen Pinkerton-Detektivs.

Auf Grund offizieller Angaben befinden sich über tausend politische Verbrecher in den Gefängnissen, von denen 4—500 wegen staatsgefährlicher Umtriebe ihr Leben verwirkt haben sollen. Diese Zahl dürfte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein, denn das Verhalten der Polizei in der Angelegenheit zeichnet sich nicht durch übergroße Wahrheitsliebe aus. Anläßlich der Krönungsfeierlichkeiten sind 5000 neue Opfer der politischen Ueberzeugung in die Gefängnisse geworfen worden. Das Hauptvergehen, dessen sie beschuldigt werden, ist einzig und allein sozialistische und kommunistische Propaganda unter den Studenten, den Industriearbeitern und unter der bäuerlichen Bevölkerung.

Bis jetzt ist für keinen der Angeklagten der Beweis von hochverräterischer Propaganda erbracht worden, obwohl sich die Polizeibehörden krampfhaft darum bemühen. Ganz raffiniert ist die Art, wie versucht wird, die öffentliche Meinung gegen die politischen Gefangenen aufzuregen und die Notwendigkeit der Regierungsaktion vor dem friedlichen Bürger zu rechtfertigen. Behördlich subventionierte Pressebüros vertreiben Bilder der Inhaftierten, auf denen sie das Aussehen degenerierter Verbrecher haben. Die Staatsanwaltschaft hat sich in dieser Frage anläßlich einer Pressekonferenz in merkwürdige Widersprüche verwickelt. Sie hat die Opfer des sogenannten Gesetzes für den inneren Frieden als eine Bande von Dieben und Zuhältern bezeichnet, im gleichen Atem drückte der Oberstaatsanwalt aber sein Bedauern darüber aus, daß sich geistig hochstehende junge Leute aus den besten Familien des Landes in den Netzen der sogenannten kommunistischen Propaganda verfangen haben. Inzwischen hat sich das Geheimnis der Verbrecher-Photographien enthüllt, es handelt sich um Bildnisse von Menschen, die durch mehrmonatliche Einzelhaft und durch die berüchtigte, mit körperlichen Martern verbundene Befragung im dritten Grade physisch und seelisch zermürbt sind. Unter den Beschuldigten, die meistens junge Leute im Alter von 20 bis 24 Jahren sind, befinden sich auch einige Frauen.

Zur Aburteilung der Angeklagten hat die Staatsanwaltschaft ein ganz besonderes Verfahren ersonnen. Sie hält selbst den wegen seines Patriotismus bekannten japanischen Bürger nicht mehr für zuverlässig genug und sie fürchtet, daß ein Geschworenengericht unangenehme Fragen über die Hintergründe der Anklage stellen könnte. Deshalb sollen die Hochverratsprozesse vor Spezialgerichte gebracht werden, deren Zusammentritt absichtlich bis nach den Krönungsfeierlichkeiten verschoben wurde, um die Verurteilten nur nicht von der Wirkung der Amnestie profitieren zu lassen.

Alle Maßnahmen der Regierung deuten darauf hin, daß sich die Kampagne zum Schutz der Ordnung erst im Anfangsstadium befindet. Der Unterrichtsminister hat einen Fonds von einer halben Million Mark erhalten, um das politische Spionagesystem auf den Universitäten und höheren Lehranstalten auszubauen. Mit diesen Mitteln soll eine Spezialtruppe von jungen Detektiven geschaffen werden, die in der Maske von Studenten und Schülern die Gesinnung der studierenden Jugend überwachen sollen. Die moralischen Folgen dieses Systems lassen sich leicht vorstellen, sie bedeuten nichts mehr und nichts weniger als die moralische und materielle Korruption der japanischen Jugend. Daneben ist die Zensur für Druckschriften. aus dem Auslande verschärft worden. Das Gepäck der von ihren Studien heimkehrenden Akademiker wird peinlich untersucht, und das kommende Budget sieht die Schaffung besonderer Spezialstellen für die Unterdrückung der revolutionären Porpaganda vor, da sich alle bisherigen Maßregeln als ungenügend erwiesen haben.

Der geheime Sinn dieses blinden Wütens ist das Gefühl der augenblicklich in Japan herrschenden Militär- und Industriekaste für die Schwäche ihrer gesamten Politik. Die im Lande nach der Oberfläche drängenden Kräfte sind unversöhnlich Feinde des imperialistischen Militarismus, und sie suchen nach Möglichkeiten einer geistigen und wirtschaftlichen Neuorientierung Japans auf der Grundlage friedlicher Verständigung mit seinen heimlichen und offenen Rivalen.

Die Entwicklung der inneren Politik Japans zeigt eine merkwürdige Parallele mit der Rußlands. Auch in Japan stehen die Vertreter des alten und des neuen Geistes sich vorläufig in der ersten Phase des Kampfes gegenüber. Wenn die herrschende Klasse Japans sich über die Mittel zur Verteidigung ihrer Machtposition nicht eines Besseren besinnen wird, dann dürfte die Stunde des kaiserlichen Japan einmal ebenso schrecklich schlagen wie die des zaristischen Rußland.



Die Zehnjahrfeier der Unabhängigkeit Polens

wurde mit großem Gepränge begangen. Wir zeigen die aus diesem Anlaß veranstaltete Truppenparade auf dem Mokotofselde bei Warschau.

Ungarn fordert Revision des Trianonvertrages

Budapest. Am Sonntag, dem 8. Jahrestag der Gesetzgebung des Friedensvertages von Trianon fanden in Budapest mehrere Volksversammlungen statt. Außerdem wurden in sämtlichen Provinzstädten und 2000 Dorfgemeinden Versammlungen abgehalten. Es sprachen Kaufleute, Beamte, Landwirte und Arbeiter. In allen Versammlungen wurden gleichlautende Beschlüsse angenommen, durch welche der Völkerbund aufgefordert wird, im Interesse der Konsolidierung Osteuropa den Vertrag von Trianon einer Revision zu unterziehen. Ferner wurden in sämtlichen Versammlungen Begrüßungstelegramme an Lord Rothermere, Mussolini, Präsident Hoovers, Senator Borah und an verschiedene englische Freunde der Revisionsbewegung gesandt.

Zaleski revidiert sich

Polen zur Frage der Rheinlandräumung.

Warschau. Die halbamtliche „Epoka" veröffentlicht eine Unterredung mit Außenminister Zaleski, der u. a. erklärte, daß sich Polen zur Frage der Rheinlandräumung nicht negativ einstelle. Polen und Frankreich strebten den Frieden an, der für beide Staaten von außerordentlicher Bedeutung sei, zumal eine Veränderung in den Sicherheitsverhältnissen irgend eines Teiles von Europa zugleich auch eine Aenderung der allgemeinen europäischen Sicherheit mit einbeziehe. In diesem Sinne verließen die diplomatischen Arbeiten, um eine friedliche Zusammenarbeit zwischen den Staaten Ost- und Westeuropas zu erzielen. Zaleski kam weiter auf den Kelloggpakt zu sprechen. Dieser Vertrag sei eine Bestätigung dieser Bemühungen. Er habe die Staaten Europas und Amerikas für eine gemeinsame Zusammenarbeit am Frieden gewonnen. Die Verträge der letzten zehn Jahre böten eine reichliche Garantie für die Erhaltung des Friedens, so lange sie loyal erfüllt würden. Jede Bestrebung nach einer Aenderung dieser Verträge würde den Frieden in Europa gefährden.

Ein preisgekröntes französisches Buch über Deutschland

Paris. Dem Grafen Wladimir d'Ormesson ist für sein Buch „Confiance en l'Allemagne?" der von der Zeitung „L'Europe Nouvelle" für das beste aktuelle politische Fragen behandelnde Werk ausgesetzte Jahrespreis im Betrage von 10 000 Franken zuerkannt worden. Das Preisrichterkollegium, dem unter anderen Philippe Berthelot, Minister Tardieu, die ehemaligen Abgeordneten Leon Blum und George Brunet sowie der bekannte Volkswirtschaftler de Peyerimhoff angehörten, hat das Buch, das sich eingehend mit den deutsch-französischen Beziehungen beschäftigt, unter 54 Werken ausgewählt. Eine deutsche Ausgabe wird demnächst mit einem Vorwort des Grafen Oberndorf in einigen Wochen erscheinen.

Aufnahme der deutsch-russischen Verhandlungen

Die „Iswestija" zu den kommenden Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, erklärt die „Iswestija" in einem Artikel über die bevorstehenden Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland die Ernennung Geheimrats Posse zum Führer der deutschen Delegation beweise, mit welchem Ernst Deutschland an die Verhandlungen herangehe. Die Kenntnisse und Erfahrungen Geheimrats Posse seien eine Bürgschaft dafür, daß alles getan werde, um einen Ausgleich zwischen den deutschen und russischen Interessen zu finden. Das Blatt unterstreicht die erfolgreiche Arbeit Posses bei den deutsch-französischen Verhandlungen.

Das 10jährige Jubiläum Lettlands

Riga. Die Feiern des 10jährigen Jubiläums des Staates Lettland haben am Sonnabend begonnen. Die Stadt ist mit Fahnen festlich geschmückt. Sowohl aus Estland und Finnland als auch aus Polen sind zum Jubiläum Sonderabordnungen eingetroffen, worunter sich der estländische Außenminister Rebane, der Generalsekretär des finnländischen Außenministeriums Baron von Koskinen, der Leiter der Ostabteilung des polnischen Außenministeriums, Holowko, und der Vorsitzende der Außenkommission des polnischen Parlaments, Fürst Radziwill, befinden. Ein etwa zwei Kilometer langer Zug zog zum Heldenfriedhof. Am Abend erstrahlten alle Gebäude im hellsten Licht. Am reichlichsten war das lettländische Nationaltheater illuminiert, da hier vor 10 Jahren der lettländische Staat ausgerufen wurde. Die Feierlichkeiten werden am Sonntag ihren Höhepunkt durch eine Festsitzung im Parlament, einen Festakt im Nationaltheater und Empfangsabend im Schloß des Staatspräsidenten erreichen, an dem u. a. das ganze diplomatische Korps und die ausländische Presse teilnehmen.

Sturz des Parlaments in Viktoria

London. Das arbeiterparteiliche Ministerium in Viktoria ist gestürzt worden. Der Ministerpräsident Hogan hat daraufhin die Auflösung des Parlaments angeordnet.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

2)

Inzwischen arbeiteten die Schiffsingenieure mit ihren technischen Hilfskräften im Innern des Schiffsrumpfs am Verstopfen des Lecks. Die Schotten waren sofort nach dem Unfall geschlossen worden. Taucher untersuchten von den beiden Wasserseiten den Kiel. Die Koralle hatte ein großes Loch in den Schiffskörper gerissen. Die Dampfungen wurden angesetzt, um das eingedrungene Wasser hinauszuschaffen. Es war anzunehmen, daß die „Hastings" in absehbarer Zeit ihre Fahrt wieder fortsetzen könne. Das Wetter war das denkbar günstigste. Vollkommene Windstille, prachtvoller, durchdringender Sonnenschein, der tief in das Meerwasser hineinleuchtete, begünstigten die Rettungsarbeit.

Ueber das Backbordgeländer gelehnt, sah man den Korallengrund rosig hervorschimmern und Fische sich herumtummeln zwischen Seesternen und Seeigeln und leuchtenden Quallen. Und allmählich beruhigten sich auch die Gemüter der Weiber. Die zuversichtliche Geschäftigkeit an Bord, die Nähe des Landes, die leuchtende Sonne und die erquickende Wärme hatten daran mitgewirkt, daß dem ersten Schrecken eine ruhige Ueberlegung folgte.

Zwei Stunden waren vergangen nach dem Unfall der „Hastings", als die ganze Gesellschaft wieder bei den Speisetischen saß. Die Tische standen etwas schief, und man mußte mit Tellern und Gläsern vorsichtig sein; aber das verhinderte durchaus nicht, mit gutem Appetit zu essen und eine animierte Konversation zu führen, die um so lauter und ungenierter wurde, da weder der Kommandant noch irgendeiner der Schiffsoffiziere zugegen waren.

Zu dem Mittagessen wurde auf speziellen Befehl Champagner serviert, um die Stimmung zu heben. Sie ließ auch nichts zu wünschen übrig. Wieder klirrten die Gläser, die Frauen kicherten und lachten, an einem Tisch begannen sie ein lustiges Lied mit einem ausgelassenen Refrain zu trillern, und die von den anderen Tischen stimmten in den Refrain ein. Alles war außer Sorge, die Stimmung ging hoch, als plötzlich wieder etwas Unerwartetes dazwischenkam und die Gesellschaft in Schrecken auseinandertrieb: ein junges Weib war bewußtlos vom Stuhl zu Boden gesunken.

Als die „Hastings" noch vor Sonnenuntergang mit der Flut flott geworden war und ihre Reise fortsetzen konnte, befanden sich zwei Tote an Bord: der Pilot und dieses junge Weib. Alle zwei waren einem Herzschlag erlegen. Fast könnte man sagen: ein und demselben Herzschlag. Denn der Schiffsunfall, den der Tod des Piloten verursacht hatte, hatte bei dem jungen Mädchen eine Nervenerschütterung hervorgebracht, der ihr Herz augenscheinlich nicht gewachsen war.

So fuhr denn die „Hastings" mit ihren zwei Toten nach Singapore zurück, ließ sich dort noch docken, um ihren Schaden endgültig zu reparieren, und verlor dadurch dreizehn Tage. Als sie von Singapore zum zweitenmal in See stach, war es der 2. Oktober 1899 um 5 Uhr und 30 Minuten am Morgen. Der Himmel war düster. Ein schwerer Nordwestmonsum erhob sich und fegte über Deck, als die Anker gelichtet und die Schiffstaue eingezogen waren. Die „Hastings" schaukelte erheblich, und als sie draußen auf dem Meer war, rollte eine Sturzwelle nach der anderen über Deck.

II.

Dreiundzwanzig Tage lang dauerte die Fahrt der „Hastings" von Singapore nach Westaustralien. Mit dem besten Willen könnte man diese nicht eine Vergnügungsreise nennen. Das Schiff hatte zwei katastrophale Stürme durchzumachen und kam aus der schweren See die ganze Zeit lang überhaupt nicht heraus. Die 412 Weiber an Bord hatten viel durchgemacht und waren arg hergenommen. Aber sie erlitten sonst keinen Schaden an ihrer Gesundheit.

Sie waren insgesamt sieben Wochen auf der „Hastings" eingeschifft, als die westaustralische Küste gesichtet wurde. Ein Gefühl der Erleichterung erfüllte die ganze Schar der Reisenden. Dann überkam sie eine große Emsigkeit. Sie begannen, sich zum Verlassen des Schiffes zu rüsten, ihre Halbseligkeiten rasch zusammenzupacken.

Um zehn Uhr vormittags standen alle 412 Weiber auf Deck, ihre Blicke neugierig in die Ferne gerichtet. Die See war verhältnismäßig gut, wenn auch etwas bewegt. Ein frischer Südwest blähte die Lungen. In der Ferne lag eintönig und flach die Linie des australischen Festlandes, dem sich das Schiff in rascher Fahrt näherte.

Mit vollem Wind kamen in einigem Abstand voneinander drei Segelkutter auf „Hastings" zu. Man konnte den Eindruck haben, als ob es sich um eine Segelregatta handeln würde. Und es war auch tatsächlich eine Wettfahrt. Als das erste Boot, die anderen zwei weit überholend, an der Steuerbordseite des Schiffes vorbeischoß, erscholl der Ruf: „Pilot wanted?" Die „Hastings" signalisierte bejahend. Der Kutter drehte im Wind herum, raffte seine zwei Segel und legte sich an die Längsseite der „Hastings", wo er vertaut wurde. Auf dem Fallreep sprang der Pilot, der die Wettfahrt um sein busineß gewonnen hatte, eilig auf Deck und nahm sofort den Platz des Steuermanns am Steuerrad ein. Mit einem Ruck drehte er die „Hastings" nach Nordost ab. Man sah die beiden Kutter der Konkurrenzpiloten in der Ferne verschwinden. Sie fuhren weiter in die See hinaus, um nach einfahrenden Schiffen auszulugen und sich diese Beute gegenseitig abzujagen. Es war ein schwerer Erwerb, das Lotsen-Handwerk in jener Vor-Marconi-Zeit, in der höchstens die Abfahrtszeiten großer Dampfer per Kabel signalisiert wurden, die Ankunftszeiten aber, besonders bei langen Seestrecken, nie auch nur annähernd feststellbar waren.

*

An Bord der „Hastings" standen die 412 Weiber und schauten in die Ferne. Die Küste kam allmählich näher und trat ihren Blicken deutlicher entgegen. Manche unter den Frauen schauten mit Ferngläsern hinaus. Erfreut und entzückt schrien sie auf, als sie die ersten Häuser erblickt hatten. Sie teilten es den anderen mit und liehen ihnen die Gläser. Dann wurde über das Aussehen der Häuser debattiert. Sie schienen klein und niedrig und gering. Was konnte das für eine Stadt sein? Aber man sei ja noch weit! Darum scheine alles so klein! Und wie man näher kommen werde, würde alles wachsen. Gewiß! Die Häuser würden größer werden, die ebenerdigen würden sich als mehrere Stock hohe Häuser entpuppen und Kirchen würden sichtbar werden mit hohen Türmen!

Und die „Hastings" kam rasch näher und stand schon vor dem Hafeneingang. Die gelbe Sanitätsflagge flog hoch. Boote jeder Art und jeder Größe umschwärmten das Schiff. Das Sanitätspersonal kam an Bord. Allerlei Kommandos ertönten. Von den Booten im Hafen wurden Rufe laut. Stimmen schwirrten herüber. Die Luft war erfüllt von allerhand Lärm. Die 412 Weiber überkam eine sichtliche Aufregung. Sie liefen nervös hin und her, schauten bald nach dem Hafen, bald nach den Booten, die das Schiff umgaben. Und schon stand die Stadt mit ihren Häusern in Naturgröße vor ihnen. Die Häuser waren nicht gewachsen, es waren keine hohen Kirchtürme zu sehen, nichts, was an eine Stadt nach europäischen Begriffen erinnern könnte. Aber schon sahen die 412 Weiber das alles nicht mehr. Sie hatten für solche Feststellungen auf einmal jedes Interesse verloren. Was sie jetzt beschäftigte und jede einzelne über alle Maßen erregte, war etwas ganz anderes.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die N. P. R. gegen die Sanacja

* Die Polnische Berufsvereinigung hielt gestern im katholischen Vereinshause eine Delegiertenkonferenz ab, an der über Hundert Funktionäre teilnahmen, darunter auch die Abgeordneten der N. P. R., unter der Leitung des Gewerkschaftsführers Pietrzak. Ueber die politische Lage referierte Senator Grajek, der es an Angriffen gegen die Sanacja und den Aufständischenverband nicht fehlen ließ und besonders unterstrich, die Regierung möge baldmöglichst ohne Rücksicht auf den schädlichen Standpunkt des Aufständischenverbandes und Westmarkenvereins die Handelsvertragsverhandlungen zu einem Abschluß führen. Zur Autonomiefrage der Schlesischen Wojewodschaft führte Sen. Grajek aus, daß diese ausgebaut werden müßte durch Erweiterung der Kompetenzen des Schlesischen Sejm.

Dann referierten Abgeordneter Kowalzyk und Stadtverordneter Brzeskot über allgemeine Tagesfragen und zu den vorgelegten Resolutionen, von denen es nicht weniger als 18 waren, und die sich hauptsächlich gegen Zerschlagungspolitik des Westmarkenvereins und der Aufständischen richteten.

Eine Delegiertenkonferenz hielten auch die der N. P. R. angeschlossenen Frauenvereine im Südpark ab, die im selben Sinne gehalten war, als die der Polnischen Berufsvereinigung.

Unter der kritisierten Zerschlagungspolitik darf man wahrscheinlich die Bestrebungen gewisser Sanatorenkreise einen neuen polnischen Bergarbeiterverband mit faschistischen Tendenzen zu gründen, vorsahen. Soviel uns über diese Bestrebungen bekannt ist, stecken dahinter zwei bekannte Sanatorenpersönlichkeiten, welche die Finanzierung des neuen Bergarbeiterverbandes garantieren. Interessant ist auch zu erfahren, daß die Mitglieder uniformiert werden sollen und zwar mit Schwarzhemden. Ob es allerdings zu der Neugründung kommen wird, läßt sich heute noch nicht mit Bestimmtheit sagen, jedoch ist das nicht von der Hand zu weisen und die N. P. R. muß schon ernste Befürchtungen hegen, wenn sie in einer öffentlichen Konferenz gegen die Sanacja vom Leder zieht.

Der Schlußakt im Schulkompromiß

Nachdem die polnische Regierung den Vorschlag des Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, bezüglich des letzten Schulkompromisses angenommen hat, wird das gemeinsame Protokoll von den Vertretern der polnischen Regierung und des Deutschen Volksbundes in diesen Tagen unterzeichnet werden. Mit der Benachrichtigung des Völkerbundsrates über den Abschluß des Kompromisses dürfte der Streitfall wegen Schließung der sechs deutschen Minderheitsschulen, von denen nach dem Kompromiß bekanntlich drei wieder eröffnet werden, während drei geschlossen bleiben, endgültig aus der Welt geschaffen sein.

Trauerfeier für Schiedsrichter Kaluzniacki

* Am Sonntag nachmittag fand im Saale des Gebäudes, in dem das Schiedsgericht für Oberschlesien seine Sitzungen abhält, eine erhebende Trauerfeier für den verstorbenen polnischen Schiedsrichter Senatspräsidenten Kaluzniacki statt. Der Feier wohnten u. a. bei Präsident Calonder, sämtliche Mitglieder des Schiedsgerichts für Oberschlesien und des polnischen Generalkonsulates in Beuthen, mit Generalkonsul Schepanski und Konsul Malhomme an der Spitze, die Mitglieder der Gemischten Kommission, Oberbürgermeister Dr. Lukaschek-Hindenburg. Der Vorsitzende des Schiedsgerichts, Kaekenbeek, der deutsche Schiedsrichter, Landgerichtspräsident Schneider, und der polnische Generalkonsul hoben in ihren Trauerreden die Verdienste des Verstorbenen hervor. Im Namen der deutschen und preußischen Regierung legte der deutsche Konsul einen Kranz an dem Sarge des Verstorbenen nieder. Die Leiche wurde nach Erledigung der Zeremonien zum Hauptbahnhof gebracht, um von dort über Kattowitz nach Posen überführt zu werden.

Der „Volkswille“ wieder beschlagnahmt

Die Sonnabend-Ausgabe unseres Parteiorgans ist beschlagnahmt worden wegen dem Spitzenartikel „Herr Staatsanwalt“.

Kattowitz und Umgebung

2. deutscher Laienspielkursus. Der vom Deutschen Kulturbund für Polnisch-Oberschlesien veranstaltete zweite Laienspielkursus beginnt Montag, den 19. November 1928 pünktlich um 7 Uhr abends im Saal des 2. Stockes der „Erholung“ Kattowitz, Sw. Jana (Johannisstraße) 10.

* **Wer war der Schütze?** Gestern vormittags gegen 9½ Uhr schlug durch ein Fenster der Restauration des „Zentralhotel“ ein Revolverschuß ein, richtete aber glücklicherweise kein Unheil an. Die Polizei hat über den Vorfall ein Protokoll aufgenommen. Ob es gelingen wird, den Schützen zu ermitteln ist noch sehr fraglich.

Verkehrskarte verloren. Zwischen Zawodzie und Bogutschütz wurde eine Verkehrskarte auf den Namen Theodor Juretzko verloren. Dieselbe kann in der Redaktion des „Volkswille“ abgegeben werden.

Der normalspurige Straßenbahnverkehr aufgenommen. Seit Sonnabend Vormittag ist der normalspurige Straßenbahnverkehr auf der neuen Linie Kattowitz—Schoppinitz—Sosnowitz seitens der Kleinbahn-Direktion aufgenommen worden. Die Straßenbahn kursiert bis zum Plac Wolnosci in Kattowitz. Die Kleinbahngesellschaft verwendet auf der normalspurigen Gleisstrecke die neuen, geräumigen Straßenbahnwagen. Wie es heißt, wird ein 15-Minuten-Straßenbahn-Verkehr auf dieser Linie eingerichtet.

Der hartnäckige Ankläger. Der Häuer Johann G. aus Zalenze verklagte vor einiger Zeit eine Frauensperson wegen Beleidigung, welche durch Urteil erster Instanz zu einer Geldstrafe von 30 Zloty verurteilt wurde. Dem Ankläger war das Strafausmaß verhältnismäßig gering, weshalb er gegen das Urteil Berufung einlegte und erneut der Klageweg beschritt. Vor der neuen Gerichtsverhandlung wurde Häuer Johann G. darauf hingewiesen, daß die Strafsache unter Amnestie fällt und das er als Ankläger in diesem Falle die Gerichtskosten allein tragen müßte. Letzterer drängte unbedingt auf Durchführung der zweiten Verhandlung und erklärte, daß ihm von einem Amnestiegesetz nichts bekannt sei. Seine Unwissenheit bezw. Hartnäckigkeit wird dem Ankläger verhältnismäßig teuer zu stehen kommen, da er nunmehr für beide Gerichtsverhandlungen die Kosten tragen muß.

3000 Zloty Geldstrafe wegen Schmuggel. Gegen den Peter Siwy aus Georgenberg wurde von der Zollstrafkammer Kattowitz wegen Rauchwarenschmuggel verhandelt. S. wurde an der Grenze in dem Moment abgefaßt, als er 10 Kilo Tabak unverzollt nach Polen einführen wollte. Der Angeklagte bekennt sich reumütig zur Schuld und erklärte unter Tränen, niemals wieder in seinem Leben zu schmuggeln. Da die Schuld erwiesen war, mußte seine Verurteilung erfolgen. S. wurde zu einer Geldstrafe von 3000 Zl. verurteilt, welche für den Fall der Nichtzahlung in Gefängnis umgewandelt wird. Die Warenkonfiskation wird aufrechterhalten.

Eichenau. (Aus der Bergarbeiterbewegung.) Am vergangenen Sonntag fand hier eine fällige Generalversammlung statt. Kamerad Iwan eröffnete die Versammlung. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung und Verlesen des Protokolls erhielt Bezirksleiter Nietsch das Wort. Referent gab einen Bericht von der Generalversammlung, besonders behandelte

Wünsche und Forderungen der Mieter

Eine Delegiertentagung in Kattowitz — Gegen die Forderungen der Hausbesitzer — Für Erhaltung der Mieterschutzgesetzgebung

Kattowitz, den 19. November 1928.

Zu der am gestrigen Sonntag im Saale der „Erholung“ in Kattowitz stattgefundenen Delegiertentagung des Zentral-Mieterschutzverbandes, wurden Vertreter aus allen Teilen der Wojewodschaft Schlesien entsandt, um zu den wichtigsten Mieterschutzangelegenheiten Stellung zu nehmen. Einstimmig war man sich darüber schlüssig, daß **an eine Beschränkung der bisherigen Mieterschutz-Gesetzgebung nicht eher herangegangen werden darf, bis Angebot und Nachfrage am Wohnungsmarkt wenigstens einigermaßen einen Ausgleich erfahren.** Es wurde hervorgehoben, daß die Forderungen der Hausbesitzer auf Aufhebung der von denselben als unsozial bezeichneten Zwangsbewirtschaftung für Wohnräume im Allgemeinen und der Handels- und Gewerberäume, sowie Handwerker-Werkstätten im Besonderen, unbegründet und daher abzulehnen sind. Die Hausbesitzer vergessen immer wieder, daß sie durch Herabsetzung der Hypothekenschulden auf nur 15 Prozent des Vorkriegswertes ein bedeutendes Plus gegenüber den Mietern aufzuweisen haben. Von einer Notlage der Hausbesitzer, hauptsächlich aber solcher Hausbesitzer, welche gewerbliche Räume vermieten, kann keine Rede sein, zumal letzteren der Mietszins entsprechend den gegenwärtigen wirtschaftlichen Zeitverhältnissen gezahlt wird. **Mit dem vom Wojewodschaftsrat eingebrachten Projekt zur Mieterschutz-Novelle ist man seitens der Mieter nicht einverstanden.** Vor allem hält man es für vollkommen verfehlt, daß bei Beschwerden über die Beschlüsse der Gemeindeämter betreffend die Bestätigung oder Ablehnung eines Mieters, nicht wie bisher das Mietseinigungsamt, sondern das Landratsamt bezw. die Wojewodschaft entscheiden soll.

Wie weiter ausgeführt wurde, wird bei der Wohnungszuteilung für die Beamtenschaft, sowie die Arbeiter der staatlichen und kommunalen Behörden, zuviel Rücksicht geübt. Es wäre angebracht, daß die fraglichen Behörden in ausreichendem Maße für ihre Beamten und Arbeiter Wohnungen bauen und die freigewordenen Privatwohnungen der Bürgerschaft vorbehalten bleiben.

Die oberschlesische Bevölkerung erhält selten Wohnungen, während Leute aus dem übrigen Polen ohne weiteres als wohnungsberechtigt anerkannt werden. Bei der Auswahl der Wohnungsberechtigten sollen daher nur diejenigen Wohnungssuchenden berücksichtigt werden, die in aller erster Linie Anspruch auf Zuweisung einer Wohnung haben. **Wer nicht mindestens 1—2 Jahre in der Wojewodschaft Schlesien wohnhaft ist, darf eine Wohnung nicht erhalten.** Durch die augenblicklichen Gesetzesvorschriften sind dem unlauteren Wohnungshandel Tür und Tor geöffnet. Für die Vermietung von 2 Zimmer-Wohnungen werden oft von den Hausbesitzern 2—4 Tausend Zloty Abstandsgeld gefordert.

Waschküchen, Trockenböden, Kellerräume werden oft den Mietern entzogen, als gewerbliche Räume ausgebaut und für horrende Mieten abgegeben. Hier müßten die Kommunen eingreifen und für solche Umbauten die Genehmigung verweigern, da diese unbedingt notwendigen Haushaltsräume der Mieterschaft erhalten bleiben müssen.

Die Ordnung auf Höfen und in den Treppenhäusern läßt viel zu wünschen übrig. Die örtlichen Polizeiorgane sollten zwecks Abschaffung dieser Mißstände viel energischer durchgreifen.

Ein besonderes Kapitel bildet vom Standpunkt der Sauberkeit und Hygenie die Beschaffenheit der Lebensmittelläden in den Kellerräumen und in den Straßenbuden. **Die sanitäre Kommission hätte hier ein dankbares Arbeitsfeld.**

Die Forderungen der Hausbesitzer, welche sich darüber beschweren, daß sie jahrelang von den Erwerbslosen keinen Mietszins erhalten, sind, wie auf der Delegierten-Tagung ausgeführt wurde, berechtigt. Man kann den Hauswirten nicht zumuten, daß sie die Funktion der Organisationen für Arme übernehmen. Den Erwerbslosen müssen genügend Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit sie die Miete bezahlen können. Es ist für die Arbeitslosen ein bedrückendes Gefühl, dem Hausbesitzer gegenüber als Almosenempfänger zu gelten und immer wieder im Exmissionsverfahren vor das Gericht zitiert zu werden. Hier muß mit allem Nachdruck von den gesetzgebenden Körperschaften die Einleitung entsprechender Maßnahmen zwecks Abhilfe verlangt werden.

Für den Bau von neuen Wohnungen wird so gut wie gar nichts getan. Was bis jetzt gebaut wurde, ist ein „Tropfen auf den heißen Stein.“ — Auf der Delegierten-Tagung wurde beschlossen, in Zukunft größere Versammlungen einzuberufen, um von den Behörden und gesetzgebenden Körperschaften immer wieder zu fordern, daß endlich an die Lösung der Wohnungsfrage in Oberschlesien herangegangen wird.

Zum Schluß wurden die Forderungen der Mieter in einer Resolution festgelegt, welche folgenden Wortlaut hatte:

Resolution!

Die am 18. November 1928 im Saale der „Erholung“ in Kattowitz versammelten Delegierten des Zentral-Mieterschutzverbandes für die Wojewodschaft Schlesien, weisen einen Teil der Forderungen der Hausbesitzer als unbegründet und unberechtigt zurück.

Von den in Betracht kommenden Behörden und Körperschaften wird erwartet, daß diese eine Beschränkung der bisherigen sozialen Mieterschutzrechte nicht zulassen werden, wenigstens solange nicht, bis der größte Teil der Wohnungssuchenden, welche seit Jahren auf Zuweisung einer Wohnung warten, untergebracht sind.

Insbesondere wird gefordert:

1. daß alle Räume, ohne jede Ausnahme, wie bisher unter das Mieterschutzgesetz fallen. Hierzu gehören alle Handels-, Gewerberäume und sämtliche Handwerker-Werkstätten;
2. daß insbesondere die Werkstätten der kleineren Handwerker (Schuhmacher, Schneider usw.) nicht als gewerbliche Räume betrachtet werden dürfen;
3. daß der geplanten Novelle nach dem vom Wojewodschaftsrat vorgeschlagenen Projekt keine Zustimmung erteilt werden darf. — Vor allem dürfen die angebrachten Beschwerden über die erfolgte oder abgelehnte Bestätigung bei Wohnungszuweisung, nicht durch das Landratsamt oder die Wojewodschaft, sondern nur durch die Mietseinigungsämter entschieden werden;
4. daß die Erlaubnis zum Umbau von Kellerräumen, Waschküchen und Bodenräumen, die zu Wohnungen gehören, im Interesse der Volksgesundheit verweigert wird;
5. daß die in unvorschriftsmäßigen Kellerräumen eingerichteten Lebensmittelgeschäfte polizeilich geschlossen werden;
6. daß die Angelegenheit der Mietszahlung für Erwerbslose im Interesse der Erhaltung der Häuser schleunigst geregelt wird;
7. daß die Gelder des Wirtschaftsfonds restlos für den Bau neuer Wohnungen verwendet werden, wie überhaupt Fonds zur Errichtung von Privat-Neubauten geschaffen werden müssen;
8. daß von den Behörden mehr wie bisher auf die Reinlichkeit der Höfe und Treppenhäuser geachtet wird;
9. daß die „verschobenen Wohnungen in Zukunft von den Gemeinden beschlagnahmt und bedürftigen Wohnungssuchenden zugeteilt werden.

Das verqualmte Industriegebiet

Das Wohnen in dem engeren Industriegebiet neben den großen Hütten- und Grubenwerken ist alles andere nur nicht angenehm. Die unzähligen Schornsteine, ob klein oder groß, rauchen und qualmen unaufhörlich Tag und Nacht. Es ist wohl eine Vorschrift, daß die Fabrikschornsteine entsprechend hoch sein müssen, damit der Rauch nicht direkt auf dem Boden herumschleiche, aber diese Vorschrift schützt die Menschen und ihre Wohnstätten vor Rauch nicht. Insbesondere ist das Wohnen in der Nähe der großen Hüttenwerke direkt eine Qual, denn abgesehen davon, daß der Rauch aus allen hohen Schornsteinen wolkenartig herausströmt, qualmen unaufhörlich die unzähligen kleinen Schornsteine, und der Rauch bedeckt alle nahen Ortschaften. Ist es noch dazu eine Zinkhütte, dann ist es erst recht gefährlich in der Nähe des Werkes zu wohnen, da der blaue Dunst, der aus den Zinkhütten herausströmt, mit giftigen Gasen gesättigt ist und für Menschen, Tiere und Pflanzen äußerst schädlich ist. Die Arbeiter sind an diese Unternehmungen gebunden, weil sie hier ihre Existenz haben. Nur die Wohlhabenden trachten nach Möglichkeit nur kurze Zeit in dem verqualmten Industriegebiet zu verweilen. Sie unternehmen daher Reisen, die mitunter Monate dauern. Die ärmere Bevölkerung kann sich solche Reisen nicht leisten und muß andauernd die Gifte einatmen, die ihre Gesundheit ruinieren. Die Sterblichkeit in einem Industriegebiete ist daher groß, viel größer als außerhalb des Industriegebietes. Das besagt die Statistik, und diese lügt nicht. Während auf dem flachen Lande auf 10 000 Personen nur 25 Sterbefälle vorkommen, sterben im Industriegebiete auf 10 000 Menschen 85 Personen, oder mehr als dreimal so viel wie auf dem flachen Lande. Der Körper des Industriemenschen, der unaufhörlich den giftigen Gasen ausgesetzt ist, besitzt nicht genügend Widerstandsfähigkeit und ist jeder Krankheit zugänglich, der er auch bald unterliegt. Nachdem wir einmal in dem Industriegebiet wohnen müssen, weil wir hier unsere Existenz haben, müssen wir verlangen, daß die Verqualmung des Industriegebietes nach Möglichkeit beschränkt wird. Schon vor dem Kriege mußten alle neuen hohen Schornsteine mit Einrichtungen ausgestattet werden, die den Rauch chemisch zerlegt haben. Diese Anordnung bezog sich allerdings nicht auf die alten, sondern nur auf die neugebauten Schornsteine. Die Ferdinandgrube bei Kattowitz, ferner die Myslowitz-Grube erhielten je einen solchen Schornstein. Aus diesem kommt nur wenig Rauch heraus, was noch zu ertragen wäre. Nun hat die Giesche-Spolka die Uthemannhütte umgebaut und angeblich modernisiert. Sie hat fünf neue hohe Schornsteine gebaut, aber es ist den Amerikanern nicht in den Sinn gekommen diese neuen Schornsteine mit der Einrichtung auszustatten, die bereits in dem Schornstein den Rauch zerlegen, und die neuen Schornsteine qualmen genau so wie die alten. Daran sind zweifellos die Behörden schuld, die das Unternehmen dazu nicht angehalten haben. Angeblich soll jetzt das Innenministerium an einem besonderen Gesetz arbeiten, das dahin geht, das Qualmen in den Industriegebieten zu beschränken. Die Skarboferme in Königshütte beabsichtigt in alle Schornsteine die Einrichtungen, die den Rauch zerlegen würden, einzubauen. Das wäre nur zu begrüßen.

er die geänderten Paragraphen und kam auf den Metallarbeiterkampf in Deutschland zu sprechen. Referent betonte, daß dieser Kampf über 3 Millionen Mark wöchentlich die Gewerkschaften kostet. Darauf gab Redner den Stand der freigewerkschaftlichen Organisation in Oberschlesien bekannt. An Stelle des Vertrauensmannes erstattete Nietsch den Kassenbericht. Trotz der schweren Lage der Zahlstelle war er noch günstig. Nach einer kurzen Diskussion wurde der alte Vorstand entlastet. Aus der Neuwahl gingen hervor: Jwan als 1., Glombik als 2. Vorsitzender, Gartner als Kassierer. Beisitzer wurden Jerchel, Turczyk und Sinnreich. Schriftführer wurde Schikora. Unter Verschiedenes gab Kamerad Nietsch Winke für die zukünftige Arbeit in der Organisation. Auch wurde die Werbeaktion für den „Volkswille“ von Kamerad Nietsch und Rainer klargelegt. Elf Neuaufnahmen für den Bergarbeiterverband war der Erfolg der Versammlung.

Königshütte und Umgebung

Eine Berichtigung. Herr Wilhelm Skapczyk schreibt uns: In Ihrer Zeitung vom 13. 11. 28 brachten Sie einen Polizeibericht unter Königshütter Nachrichten: „Beim versuchten Einbruch mittels Nachschlüssel wurde ein Wilhelm Skapczyk von dem Wohnungsinhaber, Anton John, auf frischer Tat erwischt. Ich bitte um Berichtigung in Ihrer Zeitung, daß nicht Wilhelm Skapczyk von Anton John erwischt wurde, sondern Anton John wurde in der Wohnung von Herrn Skapczyk Wilhelm auf frischer Tat erwischt. Ich will Ihnen einen kurzen Bericht hierüber geben: Als meine Schwester um 7.30 Uhr früh die Wohnung verlassen und dieselbe abgeschlossen hatte, wurde ich durch ein fremdes Schließen an der Tür aufmerksam. Ich habe den Fremdling nicht stören wollen und erwartete im anderen Zimmer hinter der Tür stehend den Einbrecher. Als er die Tür geöffnet hatte, riegelte er selbige ab und begab sich ins zweite Zimmer, um an sein Werk zu gehen. Er war ganz erstaunt, als er mich sah und hat mich um eine Tasse Kaffee gebeten. Natürlich habe ich ihm den nötigen Kaffee verabfolgt und führte ihn darauf nach der Polizeiwache, wo er als der 60jährige Anton John erkannt wurde, welcher schon mehr solcher Einbrüche begangen hatte.

Siemianowitz

Gemeindevertretersitzung in Siemianowitz.

Vorläufig keine Straßenbahn- und keine Schlachthausprojekte.

Die Wojewodschaft hat die jährliche Subvention für das Gemeindegymnasium von 38 000 Zloty auf 48 000 Zloty erhöht. Eine längere Debatte brachte das Straßenbahnprojekt. Die Vertreter der Kaufmannschaft tragen Bedenken gegen den Bau, da ihnen durch die Bendziner Kaufleute eine verschärfte Konkurrenz droht. Im Interesse des örtlichen Aufschlusses jedoch ließen sie ihre Bedenken fallen und stimmten dem Projekt zu. Allerdings war man allgemein der Ansicht, daß die Straßenbahn die Beuthenerstraße über Baingow—Czeladz—Bendzin führen würde; das Projekt sieht jedoch die Richtung am alten, katholischen Friedhof vor, mit der Endstation an der Kreuzkirche. Die Dombrowaer Straßenbahn-Gesellschaft hat bereits Konzessionserteilung und ist bereit mit dem Bau sofort zu beginnen. Die Gemeindevertretung vertagte den Antrag bis zur nächsten Sitzung. Es besteht Aussicht, daß die Schlesische Kleinbahngesellschaft eventuell eine Anschlußlinie nach Baingow baut, was angebracht wäre, da sich Siemianowitz in westlicher Richtung vergrößert und und Bauplätze an der Baingower Chaussee vorgesehen sind.

Der Stipendienfonds von 4 500 Zloty wird genehmigt und zwar erhalten 5 akademisch Studierende je 500 Zloty, 8 Mittelschüler den Restbetrag.

Für die Plantage an der St. Johannesfigur sind 15 000 Zl. ausgeworfen und das Milchhäuschen ist bereits gekündigt. Der Zuschlag zur Patentsteuer beträgt nach wie vor 100 bezw. 50 Prozent und bringt jährlich einen Gesamtbetrag von 3 700 Zloty ein. Für die Jahresabrechnung 1927 wurde Entlastung erteilt; das Budget balancierte mit 566 000 Zloty.

Kommissar Schary wurde die gewünschte Mietsermäßigung und dem Rektor Nebroij die Umzugsentschädigung in Höhe von 926 Zloty bewilligt, desgl. die Ueberstundenentschädigung für die Turn- und Gesanglehrer am Gemeindegymnasium.

Die vorjährige Handhabung für das Mietseinigungsamt wurde beibehalten; der Richter selbst ist mit einer Entschädigung von 60 Zloty und die Beisitzer mit je 5 Zloty eingesetzt. Bei der Erhöhung der Gemeindearbeiterlöhne wurde die Differenzierung von 6—9 Prozent fallen gelassen und allgemein 9 Prozent Lohnzulage gewährt. Die Kartoffelbelieferung des St. Hedwigstiftes und der Volksküche wurde gleichfalls geregelt, so daß die beiden Institutionen die Kartoffeln gratis erhalten.

Der Punkt freie Aussprache, brachte einen Antrag auf eine Sonderunterstützung für Arbeitslose, welcher man in der nächsten Sitzung näher treten will.

Ein weiterer Antrag auf Bau eines Schlachthauses findet beim Bürgermeister keine Gegenliebe, da sich für insgesamt 40 Fleischer ein Schlachthof nicht rentiert, selbst wenn sich die umliegenden Ortschaften daran beteiligen wollten. Schlachthäuser sind immer Zuschußunternehmen, die sich Siemianowitz nicht leisten kann. Sollte aber eine private Genossenschaft wie z. B. die Fleischerinnung die Initiative ergreifen, so wird die Gemeinde dieses Unternehmen unterstützen. Eine Erweiterung des Obdachlosenasyls wurde gleichfalls als unnötig abgelehnt. Eine Anfrage betreffend Eingemeindung von Byttkow zu Siemianowitz wurde dahingehend beantwortet, daß diese kein Entgegenkommen erwarten könne. Schluß der Sitzung 8½ Uhr.

* **Vertagt.** Am Freitag voriger Woche sollten vor dem Schlichtungsausschuß die Massenentlassungen deutscher Angestellten zur Verhandlung kommen. Da jedoch ein Arbeitgeberbeisitzer fehlte, so wurde die Verhandlung vertagt, nachdem die Parteien ½ Stunde warteten. Im Laufe dieser Woche soll die Verhandlung erneut stattfinden, der Termin wird noch bekanntgegeben. Hoffentlich fehlt dann wieder kein Arbeitgebervertreter, sonst müßte man annehmen, daß die Sache in die Länge absichtlich gezogen wird.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Konzert der Orchestervereinigung Bismarckhütte. Wie uns die Orchestervereingung mitteilt, findet am Donnerstag, den 22. d. Mts., ein außergewöhnliches Solistenkonzert statt. Aus dem Konzert ist besonders hervorzuheben: Violinkonzert G-moll von Max Bruch (Solist Otto Chemnitz, Schüler des Herrn Professor Jäger, Katowice. Klavierkonzert Nr. 1 C-dur, von Beethoven, mit Orchesterbegleitung, (Solistin Fräulein Luise Merschkotter). Das Konzert findet um 8 Uhr abends im Katholischen Vereinshaus statt.

Sport vom Sonntag

1. F. C. Kattowitz — Wisla Krakau 1 : 1 (0 : 1) — Nawrocki, Posen ein guter Leiter. — 7000 Zuschauer. — Gewohnte Skandalszenen.

Der Kampf um die Ligameisterschaft geht seinem Ende zu. Eines der interessantesten und einen großen Einfluß auf den Tabellenstand übendes Spiel, war ohne Zweifel der gestrige Kampf. Die Begegnung zwischen Wisla und dem 1. F. C., welche immer gegen Ende der Ligaspiele ausgetragen wird, ist immer eine Sensation. Die Mannschaften standen wie folgt: 1. F. C.: Spallek, Sosnitza, Heidenreich, Bischoff, Machinek, Wylezol, Kosok II, Görlitz II, Geisler, Joschke. Wisla: Koznim, Pychowski, Skrzynkowicz, Mackowski, Kotlarzyk, Bajorek, Adamek, Czulak, Reimann I, Kowalski, Nowosielski.

Allgemein erwartete man vor dem Spiel eine Niederlage des 1. F. C., doch hatten die Gäste einen schweren Gegner vor sich. Beide Mannschaften sind zwei bekannte harte Gegner, die mit Ambition und Aufopferung zu spielen vermögen. Nach einem schwachen Spiel der Einheimischen in der ersten Halbzeit, waren sie in der zweiten Halbzeit ihrem Gegner technisch und taktisch überlegen. Das beste beim 1. F. C. war diesmal die Verteidigung mit Sosnitza und Heidenreich. Spallek zeigte diesmal im Tor eine ungewohnte Benommenheit. Der Sturm litt wie gewöhnlich und hauptsächlich das Innentrio an Ueberkombination. Keiner von den erfahrenen und stämmigen Stürmern kann sich zum entscheidenden Torschuß entschließen. Im Lauf war wohl Machinek der beste, doch mußte er die Unfairheiten lassen. Von dem zukünftigen Meister Wisla wurde viel mehr erwartet. Die Gäste zeigten nur in der ersten Halbzeit ein gefälliges und auch besseres Spiel. Anscheinend konnten sie den guten Schiedsrichter, und der noch dazu aus Posen war, nicht vertragen. Und daß er ihnen so schwer im Magen lag, ist wohl darauf zurückzuführen, daß er auf das bekannte „Krakauer Markieren, nicht reagierte. Von den Gästen verdienen der Tormann, die Verteidigung, Reimann, Kotlarczyk und Bajorek ein Lob.

Das Spiel selbst gehörte zu einem der schönen und interessanten und selten gesehenen bei den letzten Ligaspielen. Das Spiel beginnt Wisla, doch wird der Anstoß sofort vom 1. F. C. abgefangen u. mit Tempo gehts vors Wisla-Tor. Die minutenlange Belagerung bringt nichts, wie ein paar Ecken, die nichts einbringen. Diese Ueberlegenheit dauert wohl an die 10 Minuten. Jetzt übernehmen die Gäste das Spiel in die Hand und gestalten es die ganze Halbzeit offen. Nach einer gut hereingebrachten Ecke, kann Reimann in der 11. Minute aus kürzester Entfernung das einzige Tor für Wisla erzielen. Kotlarczyk muß nach einem Zusammenprall mit Machinek für kurze Zeit vom Spiel aussetzen.

Nach der Halbzeit fällt die Wisla dem vorangegangenen Tempo zum Opfer, was die Einheimischen sofort ausnützen und so überlegen werden. Angriff auf Angriff wird gegen das Wislator gebracht, doch die gute Verteidigung klärt alles und der unentschlossene F. C.-Sturm kann sich zu keinem Torschuß entschließen. Die Seele der ganzen Gästemannschaft ist ohne Zweifel Reimann und Kotlarczyk. Die Ueberlegenheit der Einheimischen wird so groß, daß die ganze Wislamannschaft sich in die Defensive zurückzieht. Der kleine F. C.-Mittelläufer Machinek dagegen ist überall. Er arbeitet unermüdlich im Aufbau sowie in der Abwehr. Der ganze 1. F. C.-Sturm spielt jetzt mit einem von ihm ungewohnten Druck. Die ganze Mannschaft arbeitet mit einer Energie auf Ausgleich, und der auch bald kommt. In der 20. Minute erzielt Geisler nach einer guten Vorlage von Kosok unter frenetischem Beifall das Ausgleichstor. Der minutenlange Beifall benimmt die Spieler so, daß beide Mannschaften ganz nervös werden. Das Spiel beginnt jetzt scharfe Formen anzunehmen. Noch eine kurze Zeit und man dachte schon, daß das Spiel genau so wie im Vorjahr abgebrochen wird. Doch der Schiedsrichter Nawrocki versteht es, das Spiel zu halten und so Herr der Situation zu werden. Die steten gehässigen Zurufe hauptsächlich durch Schüler hervorgerufen, rief eine Gährung unter den Zuschauern herbei. Es ist beschämend für den Sport und für die Vereinsfanatiker beiderseits, daß sie sich nicht zurückhalten können. Das eine sollten sie doch wenigstens einsehen, daß der Sportplatz kein Ort für politische Differenzen und zum Keilen da ist. Denn das eine können sie sich sagen lassen, daß die Spieler unter sich nicht so gehässig sind. Ein Glück ist es, daß auf dem Platz Polizei da war und die bald Ordnung schuf, denn sonst hätte wohl nicht einer von den Zuschauern als Andenken vom Spiel Wisla — 1. F. C. ein Loch oder eine Beule mit nach Hause gebracht. Das Spiel endete mit einer Ueberlegenheit des 1. F. C., welcher aber den Vorteil aus obengenanten Gründen nicht ausnutzte. Schon um so manchen Sieg hat der Vereinsfanatismus die eigene Mannschaft gebracht und so war es auch beim gestrigen Spiel. Offen kann es behauptet werden, daß viele von den anwesenden Zuschauern keine blasse Ahnung vom Fußball hatten und die nur hinkamen, um sich den sprichwörtlichen „Beisel“ zwischen Wisla und dem 1. F. C. mit anzusehen. D.

Spiele der Landesliga.

Polonia Warschau — Ruch Bismarckhütte 3 : 4 (2 : 1).

Ein verdienter Sieg von Ruch. Die Torschützen waren für Ruch Sobotta 2, Buchwald und Kacy je 1.

Warszawianka — Slonsk Schwientochlowitz 3 : 2.

Czarni Lemberg — Legja Warschau 0 : 1.

Warta Posen — Touristen Lodz 0 : 1 (0 : 0).

Die Touristen haben verdient gesiegt und so die Meisterschaftsaussicht der Warta begraben.

L. T. G. S. Lodz — Garbarnia Krakau 5 : 1 (0 : 0).

Freundschaftsspiele.

Kolejowy Kattowitz — K. S. 20 Bogutschütz 3 : 3 (1 : 3).

Ein uninteressantes und langweiliges Spiel. Bis zur Pause hatten die Gäste die Oberhand, nach der Pause konnte Kolejowy wenigstens den Ausgleich erzielen.

Zgoda Bielschowitz — Stadion Königshütte 1 : 1.

Pogon Friedenshütte — Sportfreunde Königshütte 1 : 2 (0 — 1).

07 Laurahütte — Orzel Josefsdorf 2 : 2 (2 : 2).

Amatorski Königshütte — 06 Zalenze 1 : 7 (1 : 2)!!

Jednosc Michalkowitz — 06 Myslowitz 0 : 2 (0 : 1).

W. K. S. Tarnowitz — 1. K. S. Tarnowitz 3 : 2 (2 : 0).

Das Lokalderby von Tarnowitz brachte den Soldaten einen verdienten Sieg, da sie die ganze Spielzeit hierdurch überlegen waren.

Poizei Kattowitz — Odra Scharley 2 : 1 (2 : 1).

Die mit Ambition spielende Odra konnte bis zur Pause den Polizisten standhalten. Nach der Halbzeit mußten sie vor der ersatzgeschwächten Polizei kapitulieren und sich in die Defensive zurückziehen.

Naprzod Zalenze — Diana Kattowitz 8 : 2 (4 : 1).

Einen grandiosen Sieg erzielte der A-Klassenneuling über die guten Dianisten.

Rozwoj Kattowitz — Silesia Paruschowitz 2 : 3 (0 : 0).

* **Ein tödlicher Unglücksfall in der Bismarckhütte.** Der 50 Jahre alte Magazinarbeiter Valentin Schypulla der Bismarckhütte geriet unter den im Oberwerk rangierenden Zug und wurde auf der Stelle getötet. Die Hüttenfeuerwehr schaffte die Leiche ins Hüttenlazarett. — Das ist binnen 14 Tagen bereits der zweite tödlicher Unglücksfall in der Bismarckhütte und das trotz der Unfallverhütungsvorschriften und des Unfallkommissars.

Hubertushütte. (Bunter Abend der D. S. A. P. und der Freien Gewerkschaften.) Auf Wunsch der freien Gewerkschaftskollegen, sowie der Parteigenossen veranstaltete der „Bund für Arbeiterbildung“ aus Königshütte einen „Bunten Abend“ in Hubertushütte, der über Erwarten einen schönen Verlauf nahm. Zu der Veranstaltung haben sich mehrere Hundert Genossen, Gewerkschaftskollegen, sowie Angehörige des Afabundes mit ihren Familien eingefunden, so daß die Feier einen guten Verlauf nahm. Genosse Kurzella eröffnete gegen 5 Uhr abends die Veranstaltung mit einem herzlichen Willkommen und Dank für das zahlreiche Erscheinen an die Anwesenden, worauf die Arbeitersänger die folgenden Aufführungen mit zwei Gesangsvorträgen einleiteten. Hierauf folgte ein Theaterstück, „Die Zaubergeige“, aufgeführt von der Arbeiterjugend, dem wiederum ein „Volkstanz“ folgte. Hierauf ergriff Genosse Sejmabgeordneter Kowoll das Wort zu einer Festansprache, in welcher er insbesondere auf den Gemeinschaftsgeist hinwies, der innerhalb der freien Gewerkschaften, sowie der sozialistischen Bewegung herrsche und der allein der Menschheit Befreiung bringen kann. Die deutschen Sozialisten lehnen jeden Chauvinismus ab und sind für die Verständigung mit der polnischen Arbeiterklasse jederzeit eingetreten. Aber sie fordern von diesem Staat, daß auch er ihre Sprache und Kultur achte. Die auf den Boden des Klassenkampfes stehenden Gewerkschaftler und sozialistischen Kulturvereine, gehen nicht allein in politischer Duselei auf, sondern wollen auch die deutsche Kultur pflegen und hegen, werden immer zu ihrem Deutschtum stehen. An den Darbietungen möge man selbst beachten, was der Gemeinschaftsgeist innerhalb der sozialistischen Bewegung schaffen kann. Aber die Anwesenden können selbst dazu beitragen, wenn sie sich um die Organisationen der deutschen sozialistischen Partei, um die freien Gewerkschaften und den Afabund scharen. Der Sieg kann unser sein, wenn wir zusammen halten, denn das heutige Jahrhundert kann nur im Zeichen der Organisation siegen, die Menschheitsbefreiung kann nur durch den Sozialismus kommen. Nunmehr folgten wieder Gesangsvorträge und ein weiteres Theaterstück und den Abschluß der Feier bildete das Absingen der „Internationale“. Die Anwesenden spendeten reichlichen Beifall allen Darbietungen, ein Zeichen dafür, daß seitens der Darsteller der richtige Ton getroffen worden ist. An dieser Stelle sei insbesondere dem Genossen Kurzella gedankt, der die Feier arrangierte, die mit erheblichen Mühen verbunden war. Aber auch der Arbeiterjugend und den Arbeitersängern von Königshütte, sowie allen die zur Feier beigetragen haben, möge ein Generallob ausgesprochen werden. Jetzt liegt es an den Hohenlinder Genossen und Gewerkschaftlern die Früchte der Veranstaltung zu ernten und durch eine straffe Organisation unserer freiheitlichen Bewegung zu beweisen, daß der Beifall auch eine feste Grundlage im Herzen der Teilnehmer hatte und dann wird man auch dort sagen dürfen, „Mit uns zieht die neue Zeit“!

Rybnik und Umgebung

* **In der Trunkenheit ertrunken.** Der Händler Karl Kawik aus Rupta bei Rybnik zechte in einer Kneipe in Pilgramsdorf ziemlich stark und trat in stark angetrunkenem Zustande den Heimweg an. In der Nähe des Dominiums stürzte er infolge der Dunkelheit in die Bzinka und ertrank. Ein Verschulden dritter Personen kommt hier nicht in Frage.

* **Ein Dummerjungenstreich.** Einen solchen leisteten sich mehrerer Schüler des Sohrauer Gymnasiums, die auf das Eisenbahngeleise einen sogenannton Knallfrosch legten, der durch einen Personenzug zur Explosion gebracht wurde. Der Zugführer hielt sofort den Zug an, fuhr aber sofort weiter, nach dem der Tatbestand festgestellt wurde. Gegen die betreffenden Schüler ist Anzeige erstattet worden.

* **Niedergebrannt** ist vorige Woche das Wohnhaus des Landwirts August Lazar in Rydultau. Nur ein Teil der Möbel konnte gerettet werden. Der Schaden ist bedeutend, zumal der Abgebrannte nicht versichert sein soll.

* **Spitzbuben im Kiosk.** Einen empfindlichen Verlust hat die Marie Kluck aus Rydultau zu verzeichnen, da in ihren Kiosk eingebrochen wurde, dieser Tage. Die Spitzbuben machten gründliche Arbeit, denn die vorhandenen Waren nahmen sie alle mit.

Deutsch-Oberschlesien

Schweres Unglück eines Gleiwitzer Autos.

Drei Tote.

In der 6. Abendstunde ereignete sich in Oppeln ein schweres Autounglück. Auf der Karlsruher Straße in unmittelbarer Nähe des Landgerichts wollte ein Gleiwitzer Auto im letzten Moment die Bahnstrecke der Oppelner Hafenbahn überfahren, auf der sich ein Güterzug näherte. Das Auto wurde von der Lokomotive erfaßt und zirka 70 Meter weit mitgerissen. Das Auto wurde vollständig zertrümmert. Die sofort herbeigeeilte Oppelner Sanitätskolonne und der Kolonnenarzt Dr. Schmidt, der in kürzester Zeit an der Unfallstelle eintraf, konnte nur aus den Trümmern einen Toten und drei Schwerverletzte bergen. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus starben von den drei Schwerverletzten 2; der dritte Schwerverletzte bezw. der 4. Autoinsasse liegt schwer verletzt im Oppelner Krankenhaus. Die drei Toten sind der Mitinhaber des Gleiwitzer Teppichhauses Wachsmann, Josef Lachmann-Gleiwitz, der Spezialarzt Dr. Groß-Gleiwitz und der Kraftwagenführer Rudolf Kaus-Gleiwitz. Der im Krankenhaus zu Oppeln liegende Schwerverletzte ist der Dekorateur des Teppichhauses Wachsmann. Die schweren Verletzungen bestehen aus Kopfwunden und Beinbrüchen.

Im Jahre 2000

Ein Fachmann blickt in die Zukunft und bemerkt unter anderem: Vulkankraftwerke im Erdinnern, drahtlose Uebertragung elektrischer Energien, 150jährige Jünglinge, künstliche Menschen, Fernheizung, Fernsteuerung usw.

Bis zum Jahre 2000 — übrigens eine hübsche, runde Zahl, sind es noch 72 Jahre hin, ein Menschenalter. Rechnet man 72 Jahre zurück, vergleicht man die damaligen Verhältnisse in der Technik, im Wirtschaftsleben, im persönlichen Leben des Einzelnen mit dem heutigen Stand unserer Entwicklung, so zeigt sich dem Betrachtenden dieser Zeitspanne ein ungeheurer, ungeahnter Aufschwung. Nach einer solchen Rückschau schweift der Blick gern in die Zukunft, und man ist sehr geneigt, aus Vergleichen zwischen einst und jetzt sich Vorstellungen von der Zukunft zu machen, wo das jetzt nur als einst gilt. Als Rechenaufgabe betrachtet, könnte diese Zukunftsfrage ganz mathematisch gelöst werden, wenn eben nicht noch andere, unbestimmbare, unvorauszusehende Faktoren, unbekannte Größen in den Berechnungen eine ausschlaggebende Rolle spielen würden. Es liegt ja auf der Hand, die Zukunft aus dem Tempo unserer Entwicklung zu konstruieren, d. h. also man rechnet einfach, um zu wissen, wie Menschen und Technik im Jahre 2000 sein werden, zur Gegenwart das zu, was man in der Betrachtung zwischen Vergangenheit und Gegenwart zuzählt, in diesem Falle 72 Jahre. Wir wissen ja, was 72 Jahre Entwicklung bedeuten. Die Gegenwart beweist es. Was schon fünf Jahre Entwicklung bedeuten, zeigt der Rundfunk. Zeigt es mit solcher Wucht und Eindringlichkeit, daß die Zukunft sich als ein Aussichtsfeld von noch viel ungeheuerlichen Perspektiven darstellt, als es jemals die Völker sahen und träumten. Die letzten 72 Jahre, man brauchte nur 50 Jahre zu nennen, diese Zahl sei aber gewählt, um nach der anderen Seite hin auf das Jahr 2000 zu kommen — die letzten 72 Jahre haben mehr Entwicklungen und Erfindungen aufzuweisen, als es ein vergangenes Jahrtausend vermag. Und ist der Gedanke etwa von der Hand zu weisen, daß das Tempo der Entwicklung sich noch erhöhen wird? Welche Aussichten bieten sich dem Betrachtenden von diesen allgemeinen Wegweisern? Von der Gondoliere zum mehrmotorigen Ozeanflugzeug, von der Postkutsche zu Orientexpreß, von der laterna magica zum Bildfunk, überall zeigt sich ein Gesetz, eine gewisse Linie der Entwicklung. Das Geheimnis der Zukunft kann aber außerhalb dieses Gesetzes liegen, eine Erfindung, an die noch niemand denkt, eine Möglichkeit, die noch niemals erwogen wurde, ein Hauch vielleicht nur, ein Atom von Idee, und wohl möglich, doch das Gesicht einer neuen Zeit.

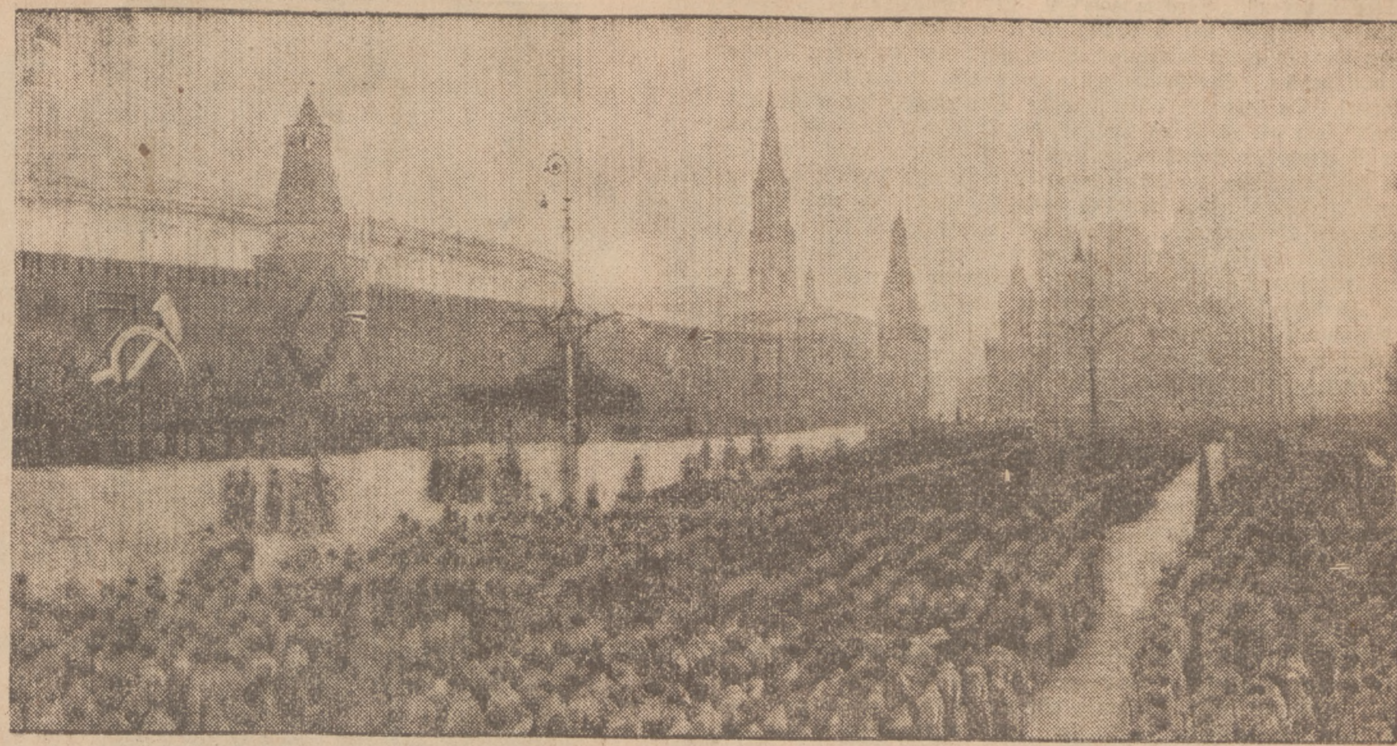
Nicht der Phantast soll hier in die Zukunft blicken, sondern der Mathematiker, nicht der Weissager, der Prophet, sondern der Mensch, der aus der Vergangenheit und der Gegenwart die Linie der Entwicklung in der Zukunft münden sieht. Weltraumschiffahrt, Lebensverlängerung, Ueberwindung des Todes, Kulturwechsel von anderen Planeten, liegen auf dieser Linie. Strenger, sachlicher, von den Grundpunkten der heutigen Technik ausgehend, immer in der Richtung bleibend, gibt Anton Lübke in seinem Buch „Technik und Mensch im Jahre 2000" ein Bild der Zukunft. Der Phantast wird enttäuscht sein, er hat mehr von der Zukunft erwartet und konstatiert, daß das Tempo der Entwicklung sich ganz bedeutend verlangsamen müsse, wenn im Jahre 2000 die Verhältnisse nur so sein sollen, wie sie in dem erwähnten Buche geschildert sind. Die normale Vorstellungskraft aber kann diese Bilder von erträglichen, wenn auch bedeutend erweiterten Dimensionen aufnehmen.

Wieviel unausgenutzte Kräfte ruhen noch im Meer, in der Luft, in der Erde. Die Technik wird alle Möglichkeiten zur Kräftegewinnung in Betracht ziehen müssen. Ein schweres Problem steht nämlich vor der kommenden Epoche: das Problem der Kohle. Der schwarze Diamant ist der gewaltigste Herrscher in der Technik. Was wären wir ohne Kohle geworden, da das Holz, das früher wie die Kohle bestimmend war für die Wirtschaftskultur der Völker, langsam aufgebraucht wurde? Auch die Kohlenvorräte sind nicht unerschöpflich, und es muß Ersatz für sie gefunden werden. Neue Energiequellen müssen entdeckt werden. Die Energien in der Luft müssen dienstbar gemacht, die Kraft des Windes, die atmosphärische Elektrizität muß ausgenutzt werden. „Alles deutet darauf hin, daß in den kommenden Jahren die Kohle als Energiequelle vollkommen ausgeschaltet oder zu mindestens in anderer Form dem Wirtschaftsleben dienstbar sein wird. Die gewaltigen Wasserkraftwerke, die verschiedenen Erfindungen, Energien aus der Luft, aus dem Winde, dem Erdinnern, der Meereswellen, der Sonne, durch künstliche Schaffung von Kohle aus Holz und Pflanzen, durch die Umwertung des Wassers in Brennstoff mittels Katalysatoren, durch die Gewinnung von Oel aus der Luft und Wasser, das alles eröffnet Perspektiven von einer Fernsicht, deren Ende wir gar nicht absehen können."

Wieviel Wärmekraft schlummert heute noch unausgenutzt im Erdinnern. Die Technik wird sie zur Mitarbeiterschaft heranziehen müssen. Wie es heute Kraftwerke, Ueberlandzentralen auf dem flachen Lande gibt, so wird dereinst in der Tiefe der Erde, dort im dunklen Reich der Zwerge und Schätze, ein Kraftwerk nach dem anderen entstehen. Unterirdische Energiesammler.

Elektrische Kraft wird drahtlos übertragen. Die Wohnräume der Menschen werden mit Ferngas und Wärmefernleitung versorgt, die tägliche Post wird durch eine Rohrpostleitung in jedes Haus befördert, das Mädchen für alles ist ein Kleinmotor, der in keinem Haushalt fehlen wird. Die Landwirtschaft wird nur noch Elektrokultur treiben, die Erträgnisse werden sich bedeutend steigern, die Kosten verringern. Elektrische Bestellung, elektrische Düngung, elektrische Ernte, erschließen neue Siedlungen, Wüsten werden urbar gemacht. Die drahtlose Fernsteuerung, heute schon erfunden, wird in der Zukunft eine überragende Rolle spielen. Das Rad verschwindet aus dem Straßenbild. Die Verkehrsmittel der Zukunft werden keine Räder haben, sondern nur gleiten oder schweben. Der Straßenverkehr wird in einiger Zeit seinen Höhepunkt erreicht haben und dann abflauen. Unterirdisch, oberirdisch führen die Verkehrsstraßen der Zukunft. Die rollenden Treppen in modernen Warenhäusern, wie man sie heute da und dort zur Anwendung bringt, um den Kunden das Gehen zu erleichtern, werden sich auf den Straßen einbürgern. Wenn man nicht fliegt oder fährt, dann rollt man. Aber das Fliegen wird der neue Mensch vorziehen. Jeder wird sein leicht zu bedienendes Flugzeug haben, das Flugzeug des kleinen Mannes wird der Massenartikel der Industrie sein.

So wird die Technik Triumphe feiern, und über Raum und Zeit siegen. Zwei Ausklänge kann diese Entwicklung haben: entweder einen weltverheerenden Krieg oder die Weltgemeinschaft: keine Grenzen mehr, da die Sterne erreichbar sind. Die Welt ist eine einzige Familie.



Der „pazifistische" Sowjetstaat feiert Gründungstag

Die Feier der Novemberrevolution in Rußland, durch die vor 11 Jahren die Sowjetdiktatur begründet wurde, fand in Moskau auch in diesem Jahre unter Aufgebot aller militärischen Machtmittel mit einer Riesenparade vor dem Kreml statt.

Man streikt im Kaffeehaus

Spießbürger und „roter Terror" — Wiener Polizei

Neben Stephansturm und Riesenrad besitzt Wien auch ein intimeres Wahrzeichen: das Kaffeehaus. Es ragt zwar nicht und es weist auch nicht gegen den Himmel, aber es ist doch ein wahreres Zeichen der Wiener Lebensform, als alles andere, was man in Wien zu sehen bekommen kann. Der Berliner, Londoner, der Neuyorker geht ins Gasthaus und nachher in die Tanzbar, wenn er ausgeht. Der Wiener sitzt im Kaffeehaus. Die anderen Großstädter, wenn sie ein Lokal aufsuchen, verfolgen damit einen Zweck. Sie gehen ins Gasthaus, weil sie hungrig sind, in die Bar, weil sie tanzen wollen. Den Wiener treibt ein leibliches Bedürfnis ins Kaffeehaus. Der „Mokka" oder die „Melange", die er dort zu sich nimmt, sind sozusagen, bloß die Basis seines Aufenthaltes. Der eigentliche Zweck aber ist der Aufenthalt selbst. Denn bekanntlich ist der Wiener der einzige Großstädter, der Zeit hat.

*

Abgesehen von den für die Literatur belangvollen Lokalen, in denen Coffein und Aesthetik vorherrschen, lebt das Wiener Kaffeehaus hauptsächlich von dem Ausschank von Gemütlichkeit. Das sind die eigentlich bürgerlichen Kaffeehäuser am Ring und in der inneren Stadt, wo der Kaufmann und der höhere Beamte hier kostenfrei „Herr Direktor" tituliert, mit seinen Freunden und deren Frauen zusammentrifft, um Zeitungen zu lesen und Rummy zu spielen und die schweren Sorgen und Beklemmungen des geschäftlichen Alltags zu vergessen.

Denn die Gemütlichkeit des Lebens ist für die arme Wiener Bourgeoisie schon lange nicht mehr so ungestört wie sie es vor dem Kriege war. Die Arbeiter werden immer „frecher" und anspruchsvoller, sie haben Arbeiterräte und Vertrauensleute erfunden, um den Unternehmern das Leben sauer zu machen und die ganze Freude am Chefspielen zu verderben. Sie zwingen einen, auch den Angestellten ein menschliches Dasein zu ermöglichen. Das ist „Terror", wie die „Neue Freie Presse" sagt und es wird einem mies vor dem Leben. Nur hier, wo einen der Cafetier mit Hochachtung und der Kellner mit untergebener Vertraulichkeit begrüßt, wo man nur Gleichgesinnte trifft, die einem in allem recht geben und gegen die Arbeiter und vor allem auf den städtischen Finanzrat Breitner schimpfen helfen, nur hier noch kann man wenigstens für ein paar Stunden sein Leid vergessen.

Aber der „Terror" der Arbeiterschaft nimmt auf das Erholungsbedürfnis des gequälten Bourgeois heutzutage schon gar keine Rücksicht mehr. Wegen irgendwelcher Lohnstreitigkeiten wurde letztens sogar die Ruhe eines Ringstraßenkaffees tagelang gestört und am Abend mußte es sogar ganz gesperrt werden. Da hört sich denn doch alle Gemütlichkeit auf, wie der Wiener zu sagen pflegt, wenn er recht unwillig wird.

Daß sie aber in diesem Falle aufhörte, das hatte wie gewöhnlich Gründe, die nicht die Arbeiterschaft, sondern eben diesem im Nachhinein immer die „Roten" beschuldigende Bourgeoisie geschaffen hatte. Es ist wohl begreiflich, daß derjenige, der Lohn zahlt, das Bestreben hat, daran so viel als möglich zu sparen. Aber Gottseidank ist der Lohnnehmer heute diesem eifrigem Bestreben nicht mehr schutzlos ausgeliefert. Er hat eine Organisation und er hat die Möglichkeit des Streikes, um seine Rechte zu wahren. Dieser Mittel bedienten sich nun die Kellner des Kaffee Prückl, als ihnen die Besitzerin desselben, die ihr Lokal renovieren ließ, die Zeit des dadurch notwendig gewordenen Urlaubs nicht vergüten wollte: sie streikten. Die kampflustige, in Wien sagt man in dem Falle „rasche", Wirtin stellte sich darauf in Kampfpositur und kündigte. Sie entließ die alten Kellner und stellte neue ein, die selbstverständlich nicht der Organisation angehörten, sondern arme und leider auch gewissenlose Arbeitslose waren, die ihre Arbeiterehre und Solidarität um dreißig Silberlinge verkauften.

Nun begann der eigentliche Kampf, den auch die Oeffentlichkeit zur Kenntnis nehmen mußte. Denn nun nahm auch die Partei den Fall prinzipiell und den Kampf auf. Die Wirtin sollte sich getäuscht haben, wenn sie meinte, in dem sozialdemokratischen Wien Streikbrecher ohne energischen Protest beschäftigen zu können. Es wurden die Arbeitslosen zusammengetrommelt, die nichts anderes zu tun hatten, als alle Tische des Kaffeehauses zu besetzen. Sie bestellten ein Glas Sodawasser und blieben sitzen. Sie wichen und sie wankten nicht, wenn sie auch absolut nichts weiter genossen. Auch die sozialistischen Mittelschüler und Studenten verlegten ihre Zusammenkünfte dorthin, so daß dieses Spießbürgernest plötzlich zu einem radikalpolitischen Zentrum wurde.

Der Mangel an Reingewinn schien aber die Besitzerin über die Ehre, die ihr dadurch widerfuhr nicht zu trösten und in ihrer Angst um den Profit rief sie nach der Polizei.

Ein Kordon wurde um das Kaffee Prückl gezogen: die Polizei stellte sich, wie immer, eifrig in den Dienst des Kapitals. Wer „Freundschaft" grüßte oder die Streikbrecherkellner Streikbrecher nannte, wurde angehalten, es gab Wirbel und Verhaftungen, die sogar ein parlamentarisches Nachspiel haben dürften, da die wackeren Schoberknaben in ihrem Eifer auch zwei sozialdemokratische Abgeordnete auf die Polizei schleppten.

Daß an Gemütlichkeit unter diesen Umständen nicht zu denken war, wird jeder ohne weiteres zugeben. Und was fängt ein Ringstraßenkaffeehaus ohne Gemütlichkeit an? — Als schließlich auch noch die Streikbrecher, deren Gewissen durch die Vorgänge wachgerüttelt wurde, unverläßlich zu werden begannen und drei von ihnen die Arbeit einstellten, da schwand die Kampflust der raschen Wirtin und sie erklärte sich zu Verhandlungen bereit. Sie dauern noch an. Aber wie immer sie ausgehen, eines ist gewiß: daß es so bald einem Kaffeehauswirt nicht wieder einfallen wird, seine Angestellten verkürzen zu wollen. Denn sie sind, wie sich gezeigt hat, rücksichtslos genug, die Gemütlichkeit radikal zu stören, wenn es sich um die Nüchternheit ihres nackten Lebens handelt.

Heinrich Infold-Wien.



Verlobung in der Autoindustrie?

Die Daimler-Benz A.-G., deren Aufsichtsratsvorsitzender der Direktor der Deutschen Bank, Dr. Emil von Strauß, ist, soll eine nähere Verbindung mit den belgischen Minerva-Werken einzugehen beabsichtigen.

Merkwürdige Vorsilben

Von Dr. K. Weitzel.

Die Quellen, aus denen sich der Bestand unserer Sprache fortwährend erneuert und bereichert, sind sehr verschiedenartig, und neben dem Zuwachs, den der Fortschritt der Kultur oder die Berührung mit anderen Nationen bringt, ist es gerade bei uns das Volk selbst, und zwar oft in seinen untersten Schichten, welches von alters her sprachschöpferisch tätig war. Eine besondere Rolle spielt dabei die Neigung, sich durch Zusammensetzung von Wortstämmen und Wörtern anschaulich und lebendig auszudrücken. Da spricht das Volk z. B. von butterweich, lammfromm, aalglatt, kerzengerade, felsenfest, honigsüß, federleicht! Die gewöhnlichen Verstärkungswörtchen „ganz", „sehr", (ursprünglich „schmerzlich"; vgl. „versehren") u. a. sind ihm also zu abgegriffen und nichtssagend: sie genügen ihm nicht, um die Beteiligung seines Seelenlebens und sein persönliches Empfinden anklingen zu lassen.

Sind derartige auf Vergleichen beruhende Zusammensetzungen ohne weiteres klar, so wird der Sinn schon rätselhafter etwa bei der Vorsilbe „stein". Zwar kann man „steinalt" ungezwungen deuten als „so alt wie ein Stein", die Zusammensetzung „steinreich" jedoch hat schon zahlreiche Erklärungsversuche herausgefordert. Am nächsten liegt der Hinweis auf den Dreißigjährigen Krieg, in dem wohlhabende Leute ihr Vermögen vielfach in Edelsteinen anlegten, die man bei Ueberfällen schnell verbergen und auf der Flucht gut verstecken konnte. Weit zahlreicher sind die Zusammensetzungen mit „stock"! Wir reden z. B. von „stockdunkel", „stocksteif", „stocktaub", „stockdumm",

„Stockschnupfen“, „Stockfranzose“ u. a.! Gemeinsam ist ihnen allen der Begriff der Unbeweglichkeit und Starrheit, und man kann hier an einen wirklichen Stock, aber auch an einen Baumstumpf denken. Stockdumm wäre dann also dumm bis auf die Wurzel. Da auch die alliterierende Wendung „über Stock und Stein“ sehr alt ist, ist es denkbar, daß in diesen Ausdrücken noch der Verdruß der Ansiedler im frühen Mittelalter nachklingt, für die das Ausroden der Urwaldbaumstümpfe und die Gewinnung von Ackerboden gewiß reichlich mühselig war. In noch ältere Zeit weist „heidenfroh“, „Heidenangst“ und „Heidenlärm“ zurück! Hier spielt die Erinnerung an etwas Schreckliches, die sich in der Volksphantasie erhalten hatte, noch mehr oder weniger mit, bei „Heidengeld“ die Vorstellung von geheimen Schätzen die der Volksglaube den Heiden zuschrieb. Aus ganz anderer Quelle stammt die Vorsilbe „Erz“. Sie ist aus dem griechischen archi = erster, oberster gebildet, findet sich zunächst in kirchlichen und weltlichen Titeln und seit dem 15. Jahrhundert auch in Scheltwörtern; so entstehen Ausdrücke wie „Erzschelm“, „Erzgauner“, „erzfaul“. Ein sehr strittiges Gebiet sind die Zusammensetzungen mit „blut“, schon deshalb, weil sie zu ganz verschiedenen Zeiten in unserer Sprache auftauchen. So erscheint „blutarm“ schon im späteren Mittelhochdeutsch, „blutsauer“ bei Luther und Grimmelshausen, um 1700 „blutwenig“ (z. B. bei Christian Reuter im „Schelmuffsky“), aber erst im 18. Jahrhundert „blutjung“. Gewiß läßt sich hier vieles auf das Blut des menschlichen Körpers zurückführen, doch liegt zum mindesten bei blutsauer, blutarm und blutjung das niederdeutsche „blut“ = bloß, nackt zugrunde. Blutsauer ist also so anstrengend, daß man selbst die letzte Kleidung ablegt, blutarm soviel als arm bis zur letzten Blöße (vgl. im mecklenburgischen Platt die „nackte Deern“ für ein armes Mädchen). „Blutige Witze“ sind eigentlich „bloßige Witze“, d. h. solche, die sich ihrer Plumpheit und Flachheit zu schämen haben wie Leute, die nackt herumlaufen.

Schließlich das „Blitzmädel“ und der „Blitzdumme“, der „Kreuzbrave“, „Kreuzfidele“ und „Kreuzunglückliche“, der „Mordskerl“, der „Mordslärm“ und die „Mordskälte“! Sie gehören mehr oder weniger zusammen, da bei den meisten die steigernde Vorsilbe einen Ausruf darstellt, wie er aus „Potz Blitz!“ (Potz ist eine Verstümmelung aus „Gottes“) und „Kreuzdonnerwetter“ geläufig ist. Die Vorstellung des Schrecklichen hat sich mit der Zeit verflüchtigt, und man steigerte mit diesen Vorsilben neben schlechten bald auch alle guten Eigenschaften.

Fremdes Sprachgut dagegen liegt zugrunde in dem rätselhaften „mutterseelenallein“ und in unserem Modewort „totschick“; ersteres ist weiter nichts als eine Verstümmelung aus dem französischen moi tout seul, letzteres aus tout chic.

Einer eigentümlichen Erscheinung sei noch gedacht: die Zuhilfenahme der Betonung bei vielen derartigen Zusammensetzungen, um den Begriffsinhalt und Vorstellungswert des Wortes möglichst eindringlich zu gestalten. Demzuliebe ruht der Hauptton sehr oft nicht auf dem Bestimmungs- und der Nebenton auf dem Grundwort, sondern wir hören einen doppelten Hochton oder auch überwiegende Betonung des Grundwortes. Wollen wir sagen, daß jemand im medizinischen Sinne blutarm ist, so betonen wir blutarm, meinen wir „blut“ im steigernden Sinne, so wird blutarm betont. Ebenso bedeutet steinreich reich an Steinen (z. B. ein steinigter Acker), aber steinreich soviel als sehr reich, und ähnlich legen wir einen doppelten Hauptton auf stockfinster, grundfalsch, kugelrund, einen dreifachen sogar auf funkelnagelneu.

Vermischte Nachrichten

Gorillas und Pygmäen — gute Freunde.

Frau Mary L. Jobe Akeley, die Witwe des amerikanischen Naturforschers, der vor zwei Jahren an der Spitze einer von der belgischen Regierung unterstützten wissenschaftlichen Expedition auf den Abhängen eines afrikanischen Vulkans vom Tod überrascht wurde, führte kürzlich in der Zoologischen Gesellschaft in London eine Reihe von Filmbildern vor, die zum erstenmal naturgetreue Szenen aus einem Gorillaheim auf der Leinwand zeigten. In dem anschließenden Vortrag forderte Frau Akeley dringend gesetzliche Maßnahmen zum Schutze der wilden Tiere, die von der Ausrottung bedroht seien und schilderte dann die Erfahrungen, die ihr verstorbener Mann und sie selbst auf ihrer interessanten Reise gemacht hatten. „Drei Tage, nachdem wir den Berg Mikeno im belgischen Kongogebiet bestiegen hatten, einem Gebiet, in dem bisher noch keine weiße Frau gesehen worden war, starb mein Mann, und mir blieb es überlassen, sein Werk zu beenden. Länger als sieben Wochen habe ich auf den Abhängen des Vulkans zugebracht. Es war in der Nacht bitter kalt, und ich saß in meinem Zelt fröstelnd vor den beiden kleinen, mit Holzkohle bedienten Oefen. Nicht weniger als unter der Kälte litt ich durch die beständigen Regengüsse und die Knappheit der Lebensmittel. Mit Hilfe der Assistenten meines verstorbenen Mannes und Dr. Derscheidts, des Generalsekretärs des belgischen Komitees für Naturschutz, konnte ich schließlich das Werk meines verstorbenen Gatten zum glücklichen Ende bringen. Diese Arbeit bestand in der Sichtung einer Sammlung von Tieren und Pflanzen, die auf einem bemalten Hintergrund in einer „Afrikanischen Halle“ des Neuyorker amerikanischen Museums für Naturgeschichte aufgestellt werden sollte. Diese Halle ist heute unter dem Namen „Carl Akeley Memorial African Hall“ bekannt. Dr. Derscheidt, der Frau Akeley nach London begleitet hat, rühmt sich, der erste weiße Mann zu sein, der mit den Zwergbewohnern des Landes Elefanten gejagt hat. „Von den dort lebenden Pygmäen“, erklärte er dem Berichterstatter eines Londoner Blattes, „sah ich zweihundert. Die kleinen Leute leben mit den Gorillas in bester Harmonie. Die Gorillas, die höher in den Bergen wohnen als die Zwerge, denken nicht daran, diese in ihren Siedlungen zu belästigen, während es sich die Pygmäen ihrerseits nicht einfallen lassen, den Gorillas ein Leid anzutun. Wenn sie sie jagen, so geschieht es nur im Auftrag eines weißen berufsmäßigen Sportsmannes und unter Zusicherung einer hohen Entlohnung.“



2 Millionen Mark für einen Reynolds

Das Porträt der Lady Compton, das 1870 von dem englischen Meister Sir Joshua Reynolds gemalt wurde, ist von seinem letzten Besitzer, Lord Cesham, für 100 000 Pfund an einen Neuyorker Kunsthändler verkauft worden, der seinerzeit das Bild an einen unbekannten Sammler bereits weiterverkauft hat.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Dienstag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Geschichtsstunde. 17.35: Uebertragung aus Posen. 18: Volkstümliches Konzert, übertragen von Warschau. 19.20: Opernübertragung aus Posen. 22: Berichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vortrag. 17.35: Uebertragung eines Vortrages aus Posen. 18: Volkstümliches Konzert. 19.20: Opernübertragung aus Posen.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 20. November. 16: Kinderstunde. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Abt. Rechtskunde. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Kunstgeschichte. 19,50: Abt. Literatur. 20,15: Selma Lagerlöf, zum 70. Geburtstag der Dichterin. 21,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Chorkonzert. 22: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 20. November, findet im Saale des Zentralhotel ein Vortrag des Genossen Otzel statt über: „Was lehrt uns die Stigmatisierte von Konnersreuth?“ Nach dem Vortrag findet eine Vorstandssitzung statt.

Zalenze. Am 22. November, abends 7 Uhr, findet im Saale des Herrn Golczyk ein Märchenabend statt. Ref.: Dr. Bloch.

Zawodzie. Am Mittwoch, den 21. November, abends 5 Uhr, Märchenabend. Referent: Dr. Bloch. Alle Kinder, auch die der freigewerkschaftlichen Mitglieder, sollen erscheinen.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 21. November, abends 7½ Uhr, findet im großen Gastzimmer „Pod Strzechom“ (Schultheis) ein Vortrag der Genossin Kowoll, mit Lichtbildern, statt. Besonders sind die Frauen der Kulturvereine, Gewerkschaft und Partei eingeladen.

Janow—Nickischschacht—Gieschewald. Nach einem Beschluß des Vorstandes vom Bund für Arbeiterbildung für den Janower Bezirk, finden im Laufe des Monats November und Dezember d. Js. folgende Vorträge statt: am 25. November, vorm. 10. Uhr, Dr. Bloch: Das sittliche und soziale Leben der Völker im Christentum 1. Teil; am 2. Dezember, vormittags 10 Uhr, 2. Teil; am 9. Dezember, vormittags 10 Uhr, Gen. Gorny: „Republik oder Monarchie“; am 19. Dezember, abends 6 Uhr, Genossin Kowoll: Lichtbildervortrag über „Arbeiterwohlfahrt“. Die Vorträge finden in bekannten Lokalen Janow und Nickischschacht statt. Des weiteren geben wir zur Kenntnis, daß Umtausch von Büchern aus der Bibliothek jeden Dienstag und Freitag von 4—6 Uhr abends erfolgen wird.

Versammlungskalender

„Sozialistische Jugend“, Bezirksvorstand.

Am Dienstag, den 20. d. Mts., findet unsere Bezirksvorstandssitzung in Siemianowice, um 7½ Uhr, statt. Alle Gruppenvorstände wie Bezirksvorstandsmitglieder haben zu erscheinen. „Freundschaft!“

Siemianowice. Vorstandssitzung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt, am 21. November, abends 7½ Uhr, im Metallarbeiterbüro.

Schwientochlowitz. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ hält am Mittwoch, den 21. November, abends 7½ Uhr, im Lokal des Herrn Bialas, Schwarzwaldstraße, seine fällige Monatsversammlung ab. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.